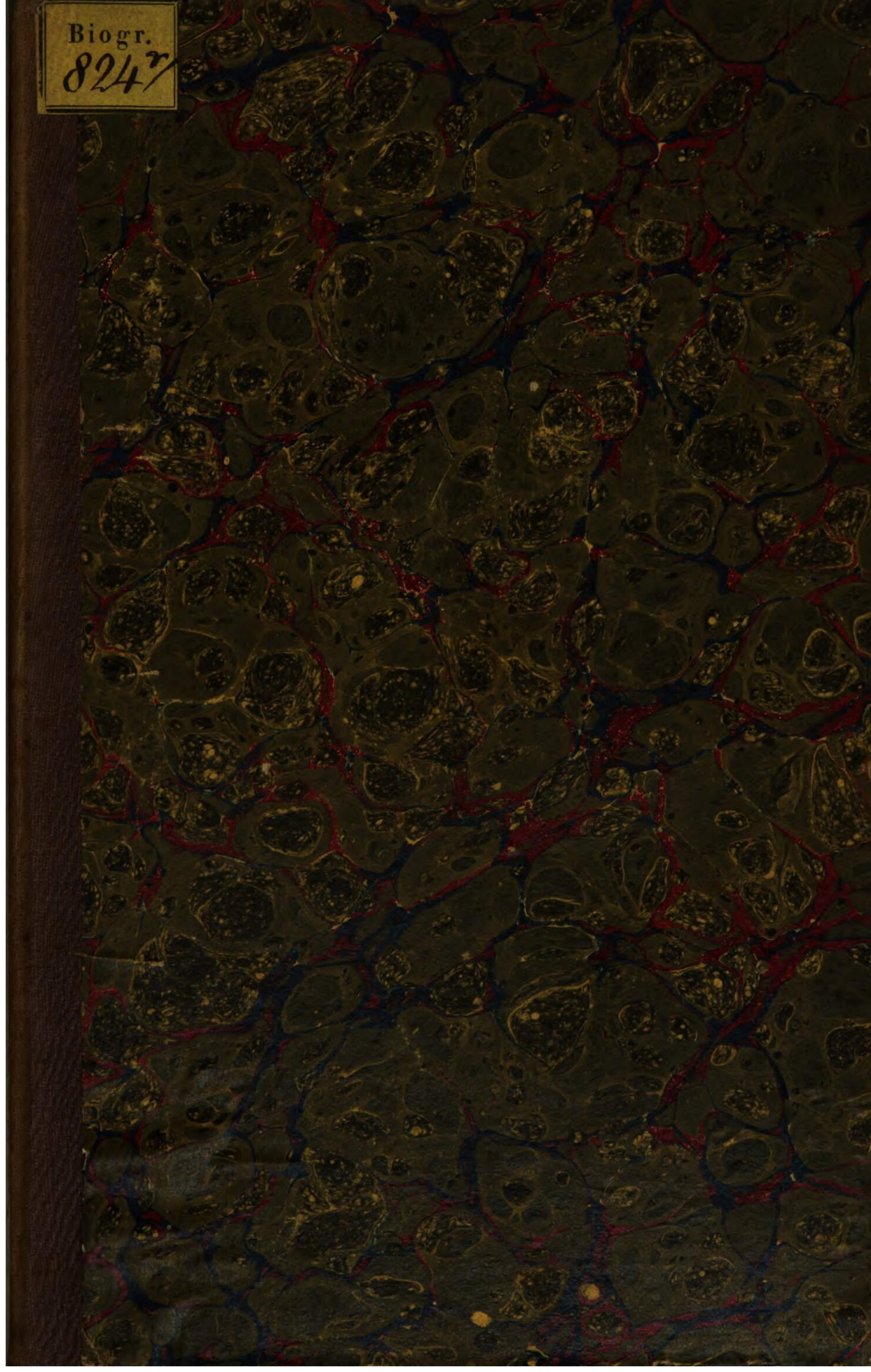


Biogr.

824^r

The image shows the front cover of an old book. The cover is decorated with a marbled paper pattern. The base color is a dark, mottled green. Overlaid on this are intricate, swirling patterns of red and blue, creating a complex, organic design. The red veins are more prominent and form larger, irregular shapes, while the blue veins are thinner and more delicate. The overall effect is a rich, textured appearance. On the left side, there is a vertical strip of dark brown material, likely leather or cloth, which forms the spine of the book. In the top left corner, there is a small, rectangular, light-colored label with a thin black border. The label contains the text "Biogr." in a simple, black, sans-serif font, and below it, the number "824^r" in a larger, bold, black, sans-serif font. The label is slightly worn and has some discoloration.

Biogr. 824^r

Müller

1223

1223

1223

1223

1223

1223

1223





Rasmawler del.

C. F. Storchel sc. 1801.

B l i c k e

a u f

Karl Wilhelm Müllers

L e b e n,

Charakter und Verdienste

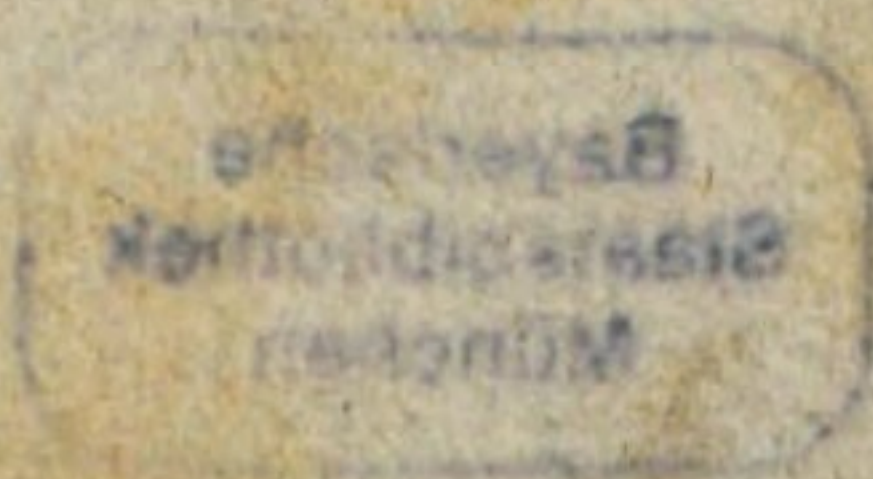
u m

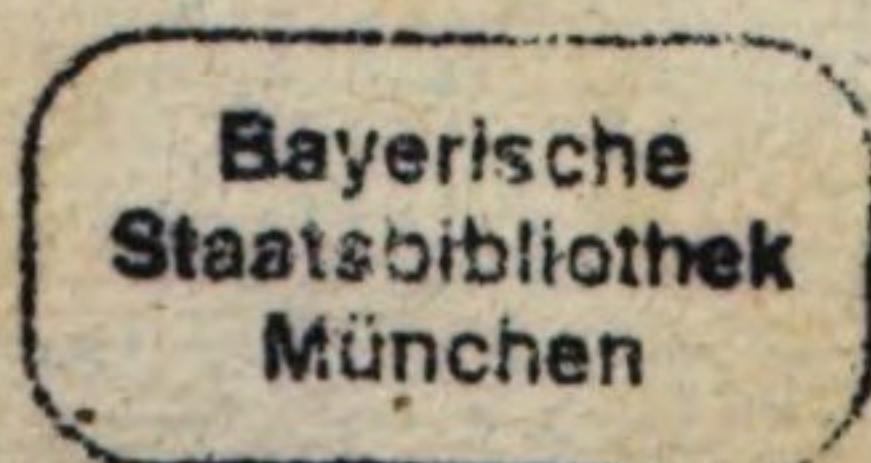
L e i p z i g.

L e i p z i g

bey Johann Gottlob Beygang.

1 8 0 1.





D e m

e h r w ü r d i g e n F r e u n d e

des Entschlafenen

Christian Gottfried Hermann

erstem Bürgermeister zu Leipzig

a u s

i n n i g e r A c h t u n g

g e w e i h t.

1844

Christian Gottlieb Hermann

des Königl. Preuss. Hofraths

Christian Gottlieb Hermann

des Königl. Preuss. Hofraths

und

in der Königl. Preuss. Hofbibliothek

Leipzig

Am Elsterstrome, zwey Stunden von Leipzig, liegt ein freundliches Dörfchen, Knauthayn. Hier wurde *Karl Wilhelm* Müller, dessen Vater, *Johann Wilhelm*, an diesem Orte Schösser war, am 15. September 1728 gebohren, hier verlebte er die Frühlingstage seines Lebens im Schoofse der ländlichen Natur, am Busen seiner zärtlichen Eltern und seiner liebenden Geschwister *) heiter und sorglos, und es ist be-

*) Er hatte neun Geschwister, von welchen vier am Morgen ihres Lebens verblühten. S. *die Empfindungen an einem Frühlingsabend in K...n*, in seinem *Versuche in Gedichten*, Leipz. 1755. Sein zweyter Bruder nach ihm war der 1793 verstorbene Kammercommissarius und Oberwagdeputirter zu Leipzig, *Johann Friedrich*. Auf diesen folgt seine Schwester, *Caroline Wilhelmine Amalie*, die Wittwe des verstorbenen Ministers von *Gutschmid*, auf diese der Churf. Sächs. Kriegsrath und Oberauditeur *Gotthelf Wilhelm*, welcher am 15. Oktober 1792 zu Dresden entschlief. Seine zweyte Schwester *Christiane Friederike* starb unverheirathet am 24. December 1795 in seinem Hause, und seine jüngste Schwester, *Wilhelmine Marie Amalie*, ist die noch lebende Gattin des hiesigen verdienstvollen Baumeisters *Ludolph Hansen*.

greiflich, wie dort sein Sinn für die Naturschönheiten geweckt und sein Herz für innige Bruderliebe empfänglich werden konnte. Mit inniger Zärtlichkeit umfasste er seine Geschwister, die Gespielen seiner Jugend, und noch spät sehnte er sich mit der Wehmuth eines Matthison aus dem glänzenden Geräusche der Welt in die stille Heimath zurück, wo er die goldenen Jahre seiner Kindheit, die der Mensch — ach! nur einmal — genießt, zugebracht hatte. *) Zwölf Sommer verlehte er im väterlichen Hause, wo er den Unterricht einiger Privaterzieher genoß, dann wurde er in die berühmte Landschule Pforta bey Naumburg gebracht, die schon so vielen Jünglingen Liebe zur alten Literatur einhauchte und durch ihre reizende Lage Gefühl für die ländliche Natur regte und nährte. Seine damaligen Lehrer waren *Walther*, *am Ende*, der durch *Klopstock's* Dankbarkeit neuerlich wieder in's Andenken zurückgerufene *Stübel*, **) ferner *Peuker*, *Hentschel*, *Geisler*, *Heymann* und *Hübsch*.

*) S. das eben erwähnte Gedicht.

**) S. das 9. St. des Flugblatts des Leipziger Jahrbuchs der neuesten Literatur.

In seinem achtzehnten Lebensjahre bezog er die Universität zu Leipzig, wo jetzt auch sein Vater wohnte, welcher unter dem Titel eines königl. pohl. Steuerprocurators practicirte und zuletzt als Cammerconsulent starb. Da er sich, durch des letztern Beyspiel aufgemuntert, der Rechtsgelahrtheit bestimmte, so hörte er über die vorzüglichsten Theile derselben die damaligen berühmten Rechtsgelehrten, *Bauer, Hommel, Siegel, Menke, Sammet* und *Franke*, so wie über die Geschichte und Philosophie *Jöcher* und *Crusius*. *) Vier Jahre nachher liefs er sich als Kandidaten prüfen und bald darauf erhielt er die Erlaubnifs, als Sachwalter zu practiciren. Am 13. April 1752 vertheidigte er seine Inauguraldisputation *de crimine termini moti* auf 32 S. in 4., jedoch ohne Anwartschaft auf eine Stelle in der Juristenfacultät. Diese Abhandlung zeichnet sich aus durch Ordnung, Genauigkeit, einen echt-römischen Styl und durch grosse Belesenheit des Vf's. in den alten

A 2

*) S. seine kurze Biographie vor dem vom D. *Romanus* geschriebenen Einladungsprogr. zu seiner Doktordisputation, S. XIV.

Klassikern und den ältern Rechtsgelehrten. Sie enthält in fruchtbarer Kürze die Geschichte des auf dem Titel genannten Gesetzes von Moseh an bis auf das heutige sächsische Recht.

Die Morgenröthe des Geschmacks, welche damals anbrach, und der vertraute Umgang mit Gelehrten, welche jene zum Theil hervorriefen, mußte auf seine Bildung einen bedeutenden Einfluß haben. An einige dieser Gelehrten schloß er sich noch näher an, als er im Jahre 1754 eine Journalistische Gesellschaft errichtete, *) welche öftere Zusammenkünfte und freundschaftliche Gastmähler hielt und noch vor

*) Er entwarf selbst die Gesetze, auf deren Beobachtung er mit der größten Strenge hielt, daher ihn auch ein Mitglied dieser Gesellschaft, *Friedrich Platner*, der Vater unsers hiesigen verehrten Hofraths und Prof. *Platner*, in einer Anmerkung in dem Archive dieses literarischen Kränzchens den *Lykurgus* oder vielmehr den *Solon* der Gesellschaft nannte. Außerdem waren Mitglieder dieser Gesellschaft der im vorigen Jahre verstorbene *Kästner* in Göttingen, der ehemalige hiesige Prof. *Woog*, D. *Joh. Christian Janke*, *Ludewig von Gasc*, D. *Joh. Tobias Peinemann*, M. *Joh. Joachim Schwabe*, D. *Chrn. Gotthelf Gutschmid* (nachheriger Staatsminister in Dresden), der noch lebende Kreissteuer-Einnehmer *Weisse*, der Graf von *Werthern* u. a.

sechs Jahren bestand. *) In diese Periode fallen auch seine ersten schriftstellerischen Versuche. Im Jahr 1755 gab er ohne seinen Namen einen *Versuch in Gedichten* heraus (Leipzig bey Joh. Wendler, 4 Bog. in 8.). Diese zwey- und zwanzig größern und kleinern, größtentheils gereimten, Gedichte besingen vorzüglich Liebe und Natur, ein anderes den Tod einer früh verblühten Jungfrau, und noch ein paar andere sind satyrisch. Unter ihnen finden sich einige Nachahmungen, nemlich die *Ermahnungen an die Schönen*, nach *Moliere*, die *Ode an den Schlaf*, nach *le Brun*, *Eva an Adam*, nach *Milton*, in seinem verlohrnen Paradiese, und die bekannte erste trefliche *Elegie des Tibullus*, welche Müllern vorzüglich gut gelungen ist. **) Auch seine Uebersetzung der 30.

*) Diese Verbindung gab Müllern Gelegenheit, die Hochzeiten mehrerer Mitglieder dieser Gesellschaft zu besingen. Unter diesen Epithalamien zeichnet sich vorzüglich das Gedicht aus, welches er auf die Richter- und Gaudlitzische Verbindung verfertigt hat: „Nun ist sie Dein, die Königin der Schönen.“

**) Ueberhaupt scheint Müller die elegische Dichtungsart vorzüglich geliebt zu haben, und seine Versuche darin sind wohl die glücklichsten. Doch soll er auch ein

und 40. Ode des Anakreon ist beyfallswerth und auſſer den ſchon oben genannten *Empfindungen an einem Frühlingsabend in K n* zeichnen ſich vorzüglich aus: ein Gedicht *an die Rose* „Geh hin zur Phyllis etc.“ *an die Nachtigall* „Wenn von der Flur die ſatten Heerden ziehen etc. *)“ und die Ode *an ſeine Schwester*. Aber alle verrathen eben ſo ſehr den gebildeten Geſchmack des Verfaſſers, als ſein reines Gefühl für die ſtilen Naturfreuden und für die Freuden einer reinen ſchuldloſen Liebe. Er war ſpäterhin Willens noch einen *Zweyten Versuch in Gedichten* nachfolgen zu laſſen, und hat bereits den größten Theil der Handschrift an den hieſigen Buchhändler *Fritsch* abgegeben, aber ſeine Amtsarbeiten hinderten ihn an der öffentlichen Bekanntmachung deſſelben. Mit dem Anfange des Jahres 1756 gab er in Verbindung

guter Epigrammatist geweſen ſeyn. Mehrere ſeiner Epigramme finden ſich in den Göttingiſchen Muſenalmanachen. Und auch die in dieſen Verſuch aufgenommenen ſcherzhafte Gedichte verrathen ſeine ſchalkhafte Laune.

*) Die beyden letzten hat *Rammeler* in ſeine *lyriſche Blumenleſe*, jenes in den 4. Band (S. 300), dieſes in den 2. Band (S. 142) mit einigen kleinen Abänderungen, aufgenommen.

mit einigen andern Gelehrten die *Brittische Bibliothek* heraus, von welcher einen Monat um den andern ein Stück erschien. *) Aber mit dem sechsten Bande hörte sie auf. Sie sollte nemlich von englischen **) Büchern, auch von solchen, welche früher erschienen waren, umständliche Auszüge ***) und kurze Beurtheilungen derselben, bisweilen auch Lebensbeschreibungen berühmter englischer Gelehrten †) und Künstler enthalten. Die mehresten Auszüge

*) Sechs Stücke machen einen Band aus. Der erste Band erschien zu Leipzig b. Wendler 1756, der zweyte 57, der dritte 58, der vierte 59, der fünfte 60. Das erste Stück des sechsten erschien 1763, das zweyte 64, das dritte 65 und das vierte, fünfte und sechste Stück 67, die drey letzten bey Caspar Fritsch.

**) Doch sind auch einige lateinische und griechische Werke, der Philo von Mangey, Russel's *Oeconomia naturae in morbis acutis et chronicis glandularum*, Hay's *Religio Philosophi*, *Nummorum antiquorum scriniis Bodlejanis reconditorum catalogus*, welche von engländischen Gelehrten herausgegeben worden sind, aufgenommen.

***) Auch aus dem *Vniversal-Magazine* sind mehrere Aufsätze in einer deutschen Uebersetzung hier mitgetheilt worden.

†) Aber auch diese sind nur Auszüge aus engländischen Schriften. Z. B. das Leben des berühmten *Franz Bacon*, *Ios. Addison*, *Thomson*, *Thomas Morus* und des deutschen, in England gestorbenen Tonkünstlers, *Händel*.

sind von *Müller* und zeugen von seinem sorgsamem Fleiße, den er auf sie verwendet und im Ganzen, von der guten Auswahl *vorzüglicher* Schriften, die er getroffen hat.

Aber jetzt riefen ihn neue Amtsgeschäfte vom Studium der schönen Literatur ab, die freylich mit Akten und Processen nicht wohl vereinbar ist, und nur noch zweymal unterbrach er diese, seinem Geiste minder angemessenen, Arbeiten durch ähnliche Versuche. *) Im Jahr 1759 nehmlich wurde er zugleich mit dem D. *Romanus Teller* und D. *Joh. Wilhelm Richter* unter die Mitglieder des hiesigen Raths aufgenommen. Bald darauf hatte er das Unglück, während des damaligen siebenjährigen Kriegs, mit mehrern seiner Amtsgenossen vom Könige von Preussen in das hiesige Schloß als Geissel geworfen zu werden, wo er mehrere Wochen auf einem harten Strohlager zubringen mußte. Hier zog er sich eine Hautkrankheit zu, die ihm bey seinem bekannten Schönheitssinne doppelt schwer zu ertragen war, und deren Folgen er mehrere Jahre lang empfinden mußte. Im Jahre 1763 besorgte er die vierte Ausgabe von *Joh.*

*) S. weiter unten.

Gottlieb Hofmanns, nach der erläuterten und verbesserten Churf. Sächs. Proceßordnung eingerichteten, *Modus procedendi in causis ordinariis*, (Leipzig bey Wendler), in welcher er jedoch weder an der Form noch an der Materie Etwas änderte. Aber ausser einigen wenigen Anmerkungen fügte er dem, in der von *Wiesenhavern* 1747 besorgten und mit dem summarischen, executiven, Wechsel- und possessorischen Prozesse versehenen dritten Auflage hinzugekommenen zweyten Buche, wo von dem Verfahren in geringfügigen Rechtssachen die Rede ist, das neueste Mandat von Abstellung processualischer Weitläufigkeiten und einen Anhang vom modo procedendi im Leipziger Handelsgerichte bey. In dem letztern hat er ganz kurz gezeigt, in welchen Stücken der Proceß des Handelsgerichts von dem ordentlichen Prozesse abweiche. Im Jahre 1768 gab er eine Uebersetzung des französischen Trauerspiels *Eugenie* von *Beaumarchais* (Leipzig b. Crusius) und 1776 die Gedichte von *Gray*, *) aber ebenfalls ohne seinen

*) *Herrn Gray's Gedichte*. Mit vorausgesetzten Nachrichten von seinen Lebensumständen und Schriften, herausgegeben von *W. Mason*. Aus d. Engl. übersetzt. 567 S. 8. Leipzig. Der grösste Theil dieses Werks, S. 1 bis

Nahmen heraus, welchen er überhaupt bey allen seinen Schriften verschwiegen hat. Er

467. enthält in 5 Abschnitten den Briefwechsel Gray's mit seinen Freunden und Verwandten in chronologischer Ordnung. Er betrifft Reflexionen über alte und neue Literatur und Kunst, Bemerkungen auf seiner Reise durch Frankreich und Italien und bisweilen auch Privatangelegenheiten. Aus ihnen lernt man die Talente, Gelehrsamkeit, den Charakter und die Schicksale Gray's genau kennen und sie sind eben so lehrreich und unterhaltend in Rücksicht auf ihre Materie, als sie sich durch die Simplicität der Form empfehlen. Hin und wieder sind auch einige, besonders lateinische, Gedichte von Gray eingeschalten. Jeden Abschnitt eröffnet Mason mit einer kurzen Einleitung, der letzte Abschnitt wird durch mehrere Nachrichten des Herausgebers unterbrochen, der auch verschiedene literarische Anmerkungen beygefügt hat. Erst von S. 468 an folgen die von Müllern übersetzten englischen Gedichte (Oden), dann einige Fragmente und zuletzt noch einige lateinische Gedichte. Müller hat keine Vorrede vorgesetzt, und nur sparsam eine kleine Anmerkung beygebracht, ohne jedoch sich als Verf. derselben zu nennen. Die Nachbildung ist brav und mit Fleiß, Sprachkenntniß und Geschmack gearbeitet, und läßt sich sehr gut lesen. *Thomas Gray* war einer der gründlichsten und geschmackvollsten Gelehrten seiner Zeit, der aber nur für seine eigene Belehrung, nicht für die Belehrung des Publikums sorgte. Denn wir haben aus seiner Verlassenschaft nichts weiter als diese wenigen Gedichte erhalten. Welchen Gewinn aber die Literatur von ihm sich hätte versprechen können, wenn er als Schriftsteller hätte auftreten wollen, kann man aus diesem Buche ansehen. Denn er war eben so sehr Kenner der griechischen Sprache und der

bekleidete nun allmählig im hiesigen Rathe alle obrigkeitliche Würden mit vielem Ruhme. Im Jahre 1771 wurde er Stadtrichter, 1776 Baumeister, bald nachher Proconsul, und 1778 Bürgermeister und Beysitzer des Schöppensuhls. Als Bürgermeister hat er das seltene Glück genossen, die Regierung unserer Stadt zwölfmal, einmal an des verstorbenen Wendlers Stelle, zu verwalten, und nie hat er dieses wichtige Amt niedergelegt, ohne seine Verdienste um unsere Stadt vermehrt zu haben. Bald nachher erhielt er den Titel eines Churf. geheimen Kriegsraths und bey verschiedenen Gelegenheiten den ehrenvollen Antrag, als Hofrath in die Regierung nach Dresden zu gehen, den er aber ablehnte, weil er Leipzig, wo sein reger Eifer ein so großes Feld für die Beförderung des Bürgerwohls fand, vorzog.

Seine übrigen Schicksale sind nicht ausgezeichnet. In seinen frühern Jahren soll ein gewisser Unfall sein Herz hart angegriffen haben

Naturgeschichte, als der schönen Künste. Er bekleidete zuletzt eine Professur der neuen Geschichte zu Cambridge und starb den 31. May 1776 zu London. Wo mögen seine schätzbaren Handschriften, die sich unter seiner Verlassenschaft fanden, hingekommen seyn?

und selbst die Zeit hatte die leise Spur seines stillen Grams noch nicht ganz aus seinem Gesichte vertilgt. Gott hatte ihm keine Reichthümer zugespundet, die er gewiß wohlthätig zum Glück seiner Brüder verwendet haben würde. Bey seinen vielen und wichtigen Aemtern hätte er leicht Schätze sammeln können, wenn er sich selbst frohen Lebensgenuss und Andern die Unterstützung hätte versagen wollen, die ihm die Pflicht gebot. Aber er starb, ohne Reichthümer zu hinterlassen. Während seines geschäftvollen Lebens hatte er mit vielfachen Verdrüsslichkeiten zu kämpfen, die seine Geduld auf eine harte Probe stellten, welche er aber rühmlich bestand. Vorzüglich schwer sollen seine ersten Regierungsjahre gewesen seyn. Denn seinen reinsten Absichten und seinen wohlthätigsten Unternehmungen stellten sich Schwierigkeiten und Hindernisse von mancherley Art entgegen, welche er bey aller Aufopferung, bey aller Anstrengung seiner Kräfte und bey der größten Klugheit nicht beseitigen konnte. So wie seine Neigung zum stillen geräuschlosen Leben und zu den Wissenschaften, welche die Humanität bilden, mit der Pflicht kämpfte, die ihm sein Beruf auflegte, so mußte

er gegen die Vorurtheile und Hartnäckigkeit mancher seiner Amtsgenossen und des großen Haufens einen noch schwerern Kampf bestanden. Aber alle diese Mühseligkeiten bildeten sein Herz, übten ihn in der Geduld, Sanftmuth und Nachsicht gegen Irrende, und bestärkten sein Vertrauen auf den Weltregierer, zu welchem er so gern und oft aufblickte. Dagegen genoß er sein ganzes Leben hindurch die Liebe, Dankbarkeit und Achtung vieler seiner Zeitgenossen und eine feste unerschütterte Gesundheit, welche nur selten durch kleine Unpäßlichkeiten unterbrochen wurde, ob er gleich mit rastloser Thätigkeit in seinem Berufe arbeitete und manche Nacht durchwachte. Er war nie verheyrathet, und selbst diese Ehelosigkeit, die bey vielen andern in einer gewissen Kälte, im Hange zu einem bequemen und ungebundenen Leben, in irrigen Begriffen von dem Zweck der Ehe, in Mangel an Achtung gegen die Pflichten der Menschheit und im Hasse gegen das weibliche Geschlecht ihren Grund hat, war ein großes Opfer, das er seinen Neigungen brachte. Denn er war kein kalter Misogyn, er schätzte die schöne Form, die Zartheit der Empfindungen und die hohe Bestimmung des

weiblichen Geschlechts, nach welcher es die häuslichen Sorgen übernehmen, den von der Last seines Berufs niedergedrückten Gatten erheitern, Freuden und Leiden freundlich mit ihm theilen, die Werkstätte des werdenden Menschen seyn und die erste Bildung desselben besorgen soll. Er ehrte und bewunderte die reizenden, geistvollen und edlen aufblühenden Jungfrauen und Gattinnen, und zeigte gegen diejenigen, mit welchen er in näherer Verbindung stand, eine zärtliche Freundschaft, die seinem Herzen Ehre macht, aber freylich vom hohen und niedern Pöbel, dessen Gemüth nur für sinnliche Lust empfänglich ist, oft ganz anders gedeutet zu werden pflegt.

Schon hatte er das 72. Jahr zurückgelegt und noch immer hofften seine Freunde, daß sein Abend noch nicht einbrechen werde. Nur Er ahnete öfters die baldige Annäherung desselben, und seine Vermuthung ging leider! nur zu früh in Erfüllung. Neun Tage vor seinem Tode war er, ohngeachtet ihn schon seit einiger Zeit ein heftiger Husten quälte, noch im Schöppenstuhle, und er würde auch am 21. Februar, wo er sich legen mußte, seinen Beruf abgewartet haben, wenn es nicht

sein Arzt, der berühmte D. *Kapp*, verhindert hätte, welcher seine Krankheit bedenklich fand. Sie war nemlich ein gallicht-gichtisches, mit Verstopfungen verbundenes Brustfieber. Schon am 23. sagte ihn das Gerücht todt, aber wie groß war die Freude seiner Verehrer, als sie vernahmen, daß er noch lebe, und wie allgemein und herzlich der Wunsch, daß Gott ihm seine Tage noch fristen möchte! Die Mittwoche vor seinem Ende (den 25.) unterhielt er sich noch mit seinen Freunden über verschiedene Arbeiten, die er nächstens besorgen wollte, und über mancherley Polizeygegenstände, namentlich über den Plan des Herzogs von Braunschweig, die Missethäter seiner Lande den Engländern nach Botanybay zu schicken, welchen er nicht ganz verwerflich fand. Sein Bewußtseyn behielt er bis zum letzten Abend (den 27. Februar). Aber jetzt hörte er den leisen Tritt des Bruders des Schlags, jetzt fühlte er, daß ihn der kommende Morgen nicht mehr unter den Lebenden begrüßen würde. Um 7 Uhr ließ er seine Köchin und seine Bedienten rufen, reichte ihnen die Hand und bat: „Wenn ich euch in meiner „Krankheit zuweilen verdrüsslich gewesen bin

„und euch ungewöhnliche Beschwerde verur-
sacht habe, so vergebt mir.“

Mit der hohen Ruhe, mit welcher der Weise und der Menschenfreund, der sein Leben seinem Brudergeschlechte zum Opfer brachte, und im Geiste die reiche Erndte seiner irdischen Aussaat sieht, welche die dankbare Nachwelt sammeln wird, mit der Ruhe, mit welcher er sein angefangenes Tagewerk niederlegt, weil er von Gottes Vaterliebe hofft, daß sie nach ihm andere gute Menschen erwecken werde, die es fortsetzen, daß sie für ihn einen schönern Morgen anbrechen lassen werde, wo er mit verjüngter Kraft wirken und höhere Tugenden ausüben kann, als es dem Menschen vom Staube hienieden möglich war, ergab er sich willig in die Anordnung des Weltregierers, welcher jeder Sterbliche unterworfen ist. Kaum hatte die zwölfte Stunde der Nacht getönt, als sein Auge brach, seine Hand erkaltete, sein Herz, das so zärtlich für das Wohl der Menschen schlug, still stand!!!

Mit Anbruch des Tages verbreitete sich in der ganzen Stadt die gewisse Nachricht, daß *Müller* entschlummert sey, und wer hatte ein Auge zum Weinen und hätte ihm, dem Gu-

ten, wenn er ihn kannte, nicht eine dankbare Thräne geweint?? Von dieser liebevollen Achtung gaben seine Verehrer und Freunde sehr bald öffentliche Beweise. *) Aber noch lauter und allgemeiner zeigte sich diese Theilnahme der Einwohner der Stadt an *Müllers* Begräbnistage. Es war der 3. März, ein heiterer Frühlingstag, an welchem man die Hülle seines großen Geistes in's Grab trug. Mehrere tausend Menschen hatten sich sehr zeitig auf dem Kirchhofe und vor der Wohnung des Verstorbenen versammelt und alle Plätze besetzt, vor welchen der Leichenzug vorübergehen mußte. Es ist natürlich, daß sich viele Zuschauer bloß aus Neugierde eingefunden hatten, und ich selbst habe manche unter ihnen bemerkt, die ihren Leichtsinn auch hier nicht verbergen konnten, wo selbst die frohsinnige Jugend Ernst und Rührung bezeugte. Aber bey weitem der größte Theil der Anwesenden verrieth, es, daß er den Verlust eines Mannes be-

*) Am Sonntage (den 1. März) feyerten mehrere hiesige Prediger den Tod dieses ehrwürdigen Mannes mit der innigsten Theilnahme, namentlich sein vertrautester Freund *Rosenmüller* und der allgemein geschätzte Prediger *Regis* an der Nicolai-Kirche,

traure, der sich um unsere Stadt entschiedene Verdienste erworben hatte. Viele standen mit nassen Augen da, viele falteten die Hände und seufzten, und mehrere Arme sollen dem Sarge nachgerufen haben: „Da tragen sie ihn hin, unsern Vater, der uns so viele Jahre Arbeit und Brod gegeben hat.“ Den Leichenzug eröffneten die Deputirten der Bürgerschaft, dem mit vier tief beflorten Pferden bespannten Leichenwagen, folgten zu Füsse 22 Lehrer *) der Thomas- der Freyschule und der Schule des Arbeits- und Waisenhauses, nur die Lehrer der Nicolai - Schule, deren Vorsteher er gewesen war, und welche in ihm ebenfalls ihren Freund verehrten, vermißte man. Ihnen folgten neunzehn Trauerwagen. Als die Leiche in den Gesichtskreis des Todenackers kam, ertönte vom Kirchhofthurme herab eine Trauer-

*) Manche sollen geäußert haben, daß es unter der Würde der obern Schullehrer gewesen sey, daß sie der Leiche zu *Füsse* und nicht in Wagen, wie die übrigen Leidtragenden, gefolgt wären. Allein man scheint nicht zu wissen, daß sich sämtliche Schullehrer *freywillig* dies *ausgebeten* haben, denn sonst würde die Familie des Verstorbenen, welche ebenfalls den Schulstand zu schätzen weiß, wenigstens einige derselben gewiß eingeladen und ihnen einen Platz in den Wagen angewiesen haben.

musik mit Posaunen, *) welche nicht eher schwieg, bis der Leichnam in die Gruft gesenkt wurde. An der Pforte des Kirchhofs empfingen die sämmtlichen Knaben und Mädchen der Freyschule und einige Schülerinnen der Arbeits- und Waisenhaus - Anstalt, jene mit Flören um den Arm, diese mit schwarzen Bändern um den Kopf, — die Leiche, und versammelten sich um die Todengruft (den Rathsschwibbogen auf dem neuen Gottesacker), wo sie mit den Alumnen der Thomasschule, unter der Leitung des Cantors *Müller*, Trauergesänge anstimmten, welche zu diesem Behufe besonders gedruckt worden waren.

Am 5. März wurde *Müllers* Todtenfeyer auch im hiesigen Concertsaale begangen. Es wurde nemlich das Requiem des unvergeßlichen Mozart, welches sich Müller drey Wochen vor seinem Ende selbst bestellt hatte, ohne zu ahnen, daß es seinen eigenen Tod feyern würde, **) mit einer deutschen Parodie aufgeführt.

B 2

*) Die Melodie: Mitten wir im Leben sind etc.

**) Bekanntlich war dies derselbe Fall bey Mozart. S. die *Musikalische Zeitung* in den ersten Blättern des ersten Jahrgangs.

Auch hier flossen dem Andenken des Guten viele Thränen. Am 8. März feyerte auch die Freyschule, deren Stifter Müller war, seinen Todestag und zwar auf eine so zweckmäßige Art, daß man sie als Muster aufstellen kann. Der Direktor *Plato* bereitete die sehr zahlreiche Versammlung, in welcher mehrere der angesehensten Männer der Stadt, auch der würdige Nachfolger des verstorbenen Müllers, der Bürgermeister *Herrmann*, D. *Keil*, die beyden Baumeister *Hansen* u. a. sich befanden, auf den Zweck der Feyerlichkeit in einer kurzen Rede vor. Der Vicedirector *Dolz* hielt eine Katechisation über den Satz: Der edelwirkende Menschenfreund lebt auch noch nach seinem Tode wohlthätig auf Erden, nach Sprüchw. Salom. 10, 7., und ein anderer Lehrer, M. *Döring*, sprach ein Gebet. In der Catechisation wurden die vortreflichen Züge in dem Charakter des Verstorbenen und seine Verdienste um unsere Stadt entwickelt, ohne ihn zu nennen. Diese Reden wechselten mit dem Gesange der Versammlung ab. Um die Feyerlichkeit noch mehr zu erhöhen, stand im Schulsale ein Altar, und auf demselben eine Statüe von Wedgwood, welche die schnelle Flucht der Zeit, und durch einige

Attribute die Unsterblichkeit vorstellte. Mit dem linken Arme ruhte sie auf einer, an ihr angebrachten Uhr, und mit dem Zeigefinger der rechten Hand zeigte sie auf das an der Uhr stehende Motto: Hasche Minuten, auf ihren Fittigen ruht die Ewigkeit. Der Weiser der Uhr war auf ein Viertel auf Eins gerichtet, weil da der Verewigte am 28. Febr. entschlafen war. Oben drüber hing Müllers Bildniß, welches während des letzten Gesanges der Versammlung (am Schlusse des zweyten Verses des 528. Liedes des Neuen Leipziger Gesangbuchs,) von zwey Feyschülerinnen mit einer Myrthenguirlande umschlungen ward. Am Fusse des Altars standen zwey mit Cypressen umwundene und mit M. versehene Urnen. *)

*) Die ganze Anordnung dieser Feyerlichkeit, die oben erwähnte Rede, Catechisation, das Gebet und die Gesänge sind in folgender, so eben erschienenen, Schrift abgedruckt worden: *Todesfeyer des verewigten Hrn. Krieger. Müller in der Rathsfreyschule zu Leipzig am 8. März 1801. Nebst einem Auszuge aus einer, bey diesem Todesfalle vom Hrn. Domh. D. Rosenmüller gehaltenen Predigt. Leipzig bey Barth. 46. S. 8.*

Ob Müller diese allgemeine Verehrung bey seinem Leben verdiente, und ob er nach seinem Tode auf die liebevolle Achtung und Dankbarkeit seiner ihn überlebenden Zeitgenossen und der Nachwelt gegründete Ansprüche mache, davon mögen diese Bruchstücke, die ich hier mittheilen will, zeugen. Auch diese einzelnen Züge seines Gemähltes, dessen Vollendung ich seinem künftigen Biographen überlasse, können, wie mich dünkt, das Urtheil über ihn bestimmen.

Wenn man ihn auch nicht in der Reihe der großen Geister, die die Natur nur selten hervorbringt, nennen kann, so wird man ihm doch ausgezeichnete natürliche Talente nicht absprechen, durch welche er seinen Zeitgenossen so sehr nützte, und ohne welche er das gar nicht geleistet haben würde, was er wirklich geleistet hat. Sein heller Verstand, seine lebhaft e Einbildungskraft, sein großer Scharfsinn und sein glückliches Gedächtniß verdienen Bewunderung. Mit einer ungemeinen Leichtigkeit faßte er Alles, was er las und hörte, bemerkte sogleich das Wahre und Irrige, und traf bey jeder Sache den Hauptpunkt, worauf es eigentlich ankam. Sein scharfer Blick durchdrang auch die ge-

heimsten Falten des menschlichen Herzens, und man konnte es in seinem Auge lesen, was er von einem Menschen, den er kennen lernte, urtheilte, und wo er das Schiefe und Halbwahre in seinen Aeufserungen bemerkte. Dieser Scharfblick zeigte sich in allen seinen Gesprächen, in allen seinen schriftlichen Urtheilen, die er in seinem Berufe abfassen mußte, und bey welchen er sich allemal kurz und bestimmt ausdrückte. Daher waren ihm alle unnütze Weitläufigkeiten, wenn ihm Jemand ein Anliegen vortrug, zuwider, und er unterbrach sie sogleich und führte die Bittenden auf die Hauptsache hin.

Sein Witz, mit welchem er die Gesellschaften so angenehm unterhielt, ist bekannt, und von seiner lebhaften Phantasie zeugen seine Gedichte. Sein treues Gedächtniß stand ihm überall zu Gebote. Wenn z. B. nach Verlauf vieler Jahre Verbrecher vorgeführt wurden, wußte er sich sogleich zu entsinnen, *dafs*, und *wenn*, und *um welcher Ursachen* willen sie schon einmal angeklagt worden waren. Die klassischen Stellen der Alten, die er liebte, z. B. des Seneka, Tibullus und ganz vorzüglich des Horatius fielen ihm, bey etwanigen Veran-

lassungen, sogleich bey. Den letztern Dichter hatte er ganz im Gedächtnisse, er wufste sogar genau, ob irgend eine Sentenz, ein einzelnes Wort, eine Redensart in seinen Schriften vorkomme oder nicht. Wie sehr ihm dieses Talent bey seinen vielfachen und wichtigen Geschäften, auch in seinem richterlichen Berufe, und bey der äußerst beschränkten Zeit, mit welcher er so haushälterisch umging, zu statuten kommen mußte, ist leicht begreiflich.

Sein gewandter Geist umfaßte Alles, was nur irgend gut und nützlich und schön war. Mit einer seltenen Wifsbegierde durchwandelte er alle Felder der Gelehrsamkeit und sammelte emsig die Früchte, die für ihn in seinem Berufe brauchbar waren. Da blieb ihm keine, nur einigermaßen merkwürdige, Erscheinung unbekannt, und wenn seine Freunde ihn auf Bücher aufmerksam machen wollten, die es aus irgend einer Ursache verdienten, so hatte er sie nicht selten schon gelesen.

Weit gefehlt, daß seine, mit der alten Literatur in Verbindung stehenden, Amtsgeschäfte ihn vom Studium der erstern abgerufen hätten, weihte er sein ganzes Leben hindurch die ersten Morgenstunden der Lektüre der unsterblichen

Werke Griechenlands und Roms, namentlich des Platon, Seneka, Virgilius u. a., vorzüglich aber dem Horatius, den er, so wie den erstern, schon in der Landschule zu Pforte lieb gewonnen hatte. Er war daher sehr aufmerksam auf die neuesten Produkte der humanistischen Literatur, und seine Bibliothek, welche überhaupt trefflich besetzt ist, enthält die besten Ausgaben der alten Klassiker, auch die Prachtausgaben von Heyne's Virgilius, Mitscherlichs Horatius u. a. ähnlichen Werken. Dafs er sie gelesen hatte, bewiesen seine treffenden Urtheile über ihren Werth und Charakter, die er fällte, wenn er seinen Freunden seine Büchersammlung zeigte. Aber er verstand und schätzte nicht nur die griechische und lateinische Sprache — von seiner Kenntnifs in der Latinität zeugt seine oben erwähnte Inauguraldisputation — sondern er war auch in den Alterthümern sehr bewandert und vorzüglich ein Kenner der alten Kunst, *) für die er eine besondere Vorliebe hatte. Auch der vorzüglichen

*) Diefs versicherte mir der verstorbene *Martini*, dessen Urtheil hier wohl von Bedeutung ist, zu verschiedenen Malen.

neuen Sprachen, der französischen, englischen und italienischen, war er mächtig. Seine oben erwähnten Uebersetzungen und seine Britische Bibliothek bestätigen seine Einsichten in die beyden erstern Sprachen hinlänglich. Dafs er seinem Fache, welchem er sich in seinem Berufe ausschliessend widmen mußte, der Rechtsgelehrsamkeit, gewachsen war, versteht sich von selbst und erhellt aus den vielen Ausarbeitungen, die er in seinem Amte jährlich lieferte, und welche bey aller Schnelligkeit, mit welcher er sie oft abfassen mußte, seine juridischen Kenntnisse und seinen Scharfsinn beurkundeten. Schon seine frühern Aufsätze, welche er als angehender Sachwalter ausarbeitete, trugen, nach dem Zeugnisse noch lebender Rechtsgelehrten, das Gepräge der Ordnung, Genauigkeit und des Scharfsinns an sich und machten seinen Einsichten Ehre. — Aber er schritt auch mit der Philosophie seines Zeitalters fort. Selbst Kant's Schriften hatte er gelesen, er huldigte aber keinem System, sondern benutzte das, was ihm am besten und brauchbarsten zu seyn schien und verwebte es in seine Ideen. Vorzüglich schätzte er die Schriften von *Garve*, und es ist begreiflich, wie das Studium der Philoso-

phie einen wohlthätigen Einfluß auf sein richterliches Amt behaupten mußte, und warum er sich späterhin mit einem so seltenen Eifer der Erziehung der Jugend der niedern Volksklassen annahm.

Auch die theologischen Wissenschaften fanden an ihm einen Freund, und er kannte und beherzigte die neuern Aufklärungen, welche wir unserm Zeitalter verdanken. Weit entfernt von Leichtsinn und Frivolität, mit welcher man zuweilen die heiligsten Wahrheiten antastet, die den schwachen Sterblichen auf der Tugendbahn stärken und den redlichen Dulder aufrichten und beruhigen, haßte er alle natürliche und erkünstelte Verfinsterung. Von seinen hellen und liberalen Grundsätzen zeugen seine öftern Gespräche mit seinen Freunden, namentlich mit Rosenmüllern und einigen Lehrern der Freyschule; die Grundsätze, die ihn bey der Anordnung und Organisation jener Anstalt leiteten, die Bereitwilligkeit, mit welcher er die ihm von dem helldenkenden Direktor derselben mitgetheilten Vorschläge genehmigte und ausführte und der Eifer, mit welchem er jene gegen die Verläumdungen großer

und kleiner Obscuranten in Schutz nahm. Klassische Werke im theologischen Fache las er bald nach ihrer Erscheinung, und wenn sie für ihn brauchbar waren, schaffte er sie sich selbst an. Sogar die seltsamen Schwärmereyen eines *Typke* in *Dobrilugk* und die durch sie veranlaßten Schriften *) entgingen seiner Aufmerksamkeit nicht und er fand hier Veranlassung, die Verirrungen der neuern Zeiten mit denen der ältern zu vergleichen. Er war kein blinder Nachbeter, sondern untersuchte und forschte selbst, um sich von der Richtigkeit neuer Meynungen unserer Theologen zu überzeugen. Wenn ihm in Predigten, die er hörte, oder in Schriften, die er las, Erklärungen biblischer Stellen vorkamen, welche ihm bedenklich schienen, dann prüfte er sie mit Sorgfalt, zog die Hülfsmittel, welche er in seiner Büchersammlung hatte, zu Rathe und theilte die aufgefundenen Resultate seinen Freunden mit. Ja sogar in der biblischen Kritik war er kein Fremdling. So hatte er z. B. alle Schriften für und wider die Echtheit jener bekannten Stelle im

*) z. B. *Welch Zeit ist es u. s. w.*

1. Br. Johannes (5, 7.) gelesen und urtheilte sehr scharfsinnig darüber. Eben so treffend und einsichtsvoll waren die Urtheile, die er bey verschiedenen Gelegenheiten über die Predigten fällte, welche er hier gehört hatte.

Vorzüglich aber schätzte er die schöne Literatur und Kunst, und hier war er nicht bloß Liebhaber, sondern auch Kenner. Er hatte die klassischen Schriftsteller der Deutschen und Ausländer, von deren Werken er zum Theil die Prachtausgaben besaß, *) gelesen und durch sie seinen Geschmack gebildet. Unter den erstern scheint er *Wieland*, *Klopstock*, *Voss* u. a., unter den letztern, *Thomson*, *Milton*, *Moliere*, *Shakespeare* u. a. besonders geschätzt zu haben, so wie in seiner frühern Jugend *Addison* und *Steele*. In seiner *Ode an seine Schwester* singt er:

Auch dann, wenn freudig vereint, uns *Steelens* und
Addisens Weisheit

Und Lieder göttlicher Dichter entzückt,
Empfand ich immer mehr Lust an einem edlen
Gedanken,

Wenn ihn Dein Mund mir, o Schwester, erhob.

*) von *Wieland*, *Klopstock*, *Alxinger* u. a.

Ueberhaupt hatte er eine Vorliebe für die Dichter, und daß er selbst Dichter war, erhellt aus den obengenannten, von ihm herausgegebenen *Versuchen*, und aus der Einsicht, mit welcher er die Wahl und die Verbesserungen der Lieder für das neue Leipziger Gesangbuch prüfte. Auch wissen es seine Freunde, wie scharfsinnig seine Urtheile über Schauspiele und Schauspieler waren und welchen Einfluß er auch auf diese hatte. Eben so sehr verehrte er die Tonkunst, er spielte selbst mehrere Instrumente, das Clavier, die Viola d'amore und die Violine, und nahm anfänglich, ehe er durch seine Geschäfte als Stadtrichter daran gehindert wurde, an der, vormals von *Hillern* errichteten, Singeakademie Theil. Von seinen Einsichten in die Baukunst und in die Bildhauer- und Kupferstecherkunst und Mahlerey, zeugen seine Wohnung, *) welche mehrere trefliche Gemählde von Oeser's Meisterhand enthält, und alle Gebäude, vorzüglich die prächtige Nicolai-Kirche, welche unter seiner Aufsicht

*) Die Beschreibung der hier befindlichen *allegorischen* Gemählde von Oeser s. in *Leonhardi's* Geschichte und Beschreibung der Handelsstadt Leipzig. S. 237—247.

und grösstentheils nach seinem Plane erbaut worden sind.

Die vorzüglichsten Kupferstiche kannte er gleich nach ihrer Erscheinung und beurtheilte sie meisterhaft, und er selbst hatte eine ausgesuchte Sammlung derselben. — Daher seine Liebe und Achtung gegen alle Künstler, mit welchen er zum Theil sehr freundschaftlich umging, und welche er auf alle Art und Weise zu unterstützen und zu befördern suchte. Hätte ich aus seinem Briefwechsel mit dem berühmten Lessing, welchen er sorgfältig aufbewahrt hat, manche Briefe mittheilen können, so würde sich vielleicht daraus seine gründliche Kenntniß der schönen Literatur und Kunst noch mehr ergeben haben. Von seinen vorzüglichen Einsichten in die schöne Gartenkunst, welche er schon in seinen frühesten Jugendjahren liebte, *) schweige ich. Denn die reizenden Anlagen um unsere Stadt, vorzüglich in der Gegend zwischen dem Grimmaischen und Hallischen Thore, sind die redendsten Beweise davon.

So vielerley Kenntnisse vereinten sich in

*) S. die Empfindungen an einem Frühlingsabend.

ihm in einem sehr hohen Grade, und sein rastloser Geist strebte bis ans Ende seines Lebens nach immer höherer Vervollkommnung. Wenn bey Andern dieser rege Eifer mit dem steigenden Alter und den sinkenden Kräften erkaltet, so äußerte er sich bey Müllern nur noch thätiger. *)

Aber was nützen alle, auch die größten Talente, mit welchen die wohlthätige Mutter Natur manche ihrer Kinder ausstattet, wenn sie der Mensch nicht zweckmäfsig, zum Wohl seines Brudergeschlechts anwendet, was nützt alle Gelehrsamkeit, wenn sie keinen Einfluß auf die Veredlung des Herzens hat! Der *Mensch* ist mehr als der *Gelehrte*, und dieser uns *nur dann* Etwas werth, wenn er seine Menschenwürde behauptet, wenn er das heilige Gebot der Vernunft ehrt und in allen Fällen sorgsam ausübt. Lasset uns in das Leben des Unvergeßlichen zurückgehen, lasset ihn uns in seinem Berufe, in seinen häuslichen Verhältnissen, und im Kreise seiner Freunde begleiten, die Tugenden

*) Selbst als Mann nützte er noch den Unterricht in der schönen Schreibekunst bey dem damaligen bekannten Schreibemeister *Mangold*.

aufzählen, die ihn schmückten und dankbar die Verdienste nennen, durch die er sich auszeichnete und die Achtung seiner Zeitgenossen und der Nachwelt sicherte. Wenn er aus zu großer Bescheidenheit und aus Achtung gegen die gewissenhafte Erfüllung seines Berufs, welcher allein schon die größte Anstrengung seiner Kraft und Aufwand von Zeit erforderte, seine Gelehrsamkeit seltener durch Schriften beurkundet hat und in *Meusels* gelehrtem Deutschland nur ein kleines Plätzchen einnimmt, so hat er sich dagegen durch seinen liebenswürdigen Charakter und durch seine trefflichen Anstalten einen desto größern Ruhm erworben.

Lasset uns zuerst seine unermüdete *rastlose Thätigkeit* bewundern, die er von seiner frühen Jugend an bis an sein Grab bewies. Schon am Morgen seines Lebens arbeitete er mit einem seltenen Eifer, um sich zu seinem künftigen Berufe würdig vorzubereiten, und der Prokanzler *Romanus*, welcher das Einladungsprogramm zu *Müllers* Doktorpromotion schrieb, giebt ihm dieses rühmliche Zeugniß, *) das auch andere

*) S. XIII. eruditione, quam sibi indefesso acquisivit labore.

seiner Jugendfreunde bestätigen. Man kann schon aus dem Vorhergehenden abnehmen, mit welchem eisernen Fleiße er seine eigne Vervollkommnung zu befördern gesucht haben müsse. Aber welche rege Thätigkeit zeigte er erst in seinem Berufe, in so vielerley Aemtern und Nebengeschäften, als Bürgermeister, besonders in den Jahren, in welchen er die Regierung der Stadt besorgte, als Policeydirektor, als Vorsteher zweyer Schulen, einer Kirche und der hiesigen Rathsbibliothek! Als Beysitzer des Schöppenstuhls soll er jährlich gegen 120—140 Urtheile abgefaßt haben und vor einigen Jahren zählte er über 4000, die er in diesem Amte ausgearbeitet hatte! Diese Thätigkeit verdient desto mehr Bewunderung, da sie der unwiderleglichste Beweis seiner hohen Achtung gegen das Pflichtgebot ist, denn es ist bekannt, und man kann es von einem Manne, wie *er* war, schon erwarten, daß die trocknen, oft geistlosen, Geschäfte seines Berufs seinen Neigungen gerade entgegen waren. Wer es weiß, wie vielerley Plane zu gemeinnützigen Anstalten, und zu Abschaffung mancher Mißbräuche er entworfen, öfters umgearbeitet und vollendet hat, wie er sich selbst um die grössten Kleinigkeiten, die

auf das Ganze einen nähern oder entfernten Einfluß hatten, bekümmerte, alles *allein* besorgte, wo es nur immer möglich war, der muß über seine Arbeitsamkeit erstaunen. Ich schweige von seiner ausgebreiteten Correspondenz, die er mit der größten Pünktlichkeit unterhielt, und von den vielen Besuchen der Einheimischen und Fremden, die er selten abwies. Selbst da, wo er sich von der Last seiner Arbeiten erholen und genießen sollte, suchte er Gutes zu stiften. So machte er in Gesellschaften auf eine feine, nicht beleidigende Art, auf manche herrschende Fehler, die ihm bekannt geworden waren, aufmerksam, bereitete auf gewisse gemeinnützige Unternehmungen vor, die er auszuführen gedachte, gewann Theilnehmer und Beförderer für sie und wirkte durch seine Gegenwart vorzüglich auf die Sittlichkeit junger Leute, welche sich in der Gesellschaft befanden. *) Sorgsam bemerkte er die bey dieser Gelegenheit geäußerten Urtheile und Wünsche einzelner verständi-

C 2

*) Dafs er diesen Zweck mehr, als sein eignes Vergnügen beabsichtigt habe, bezeugt einer seiner vertrautesten Jugendfreunde.

ger Personen und benutzte sie im Stillen. Selbst auf seinen Spatziergängen achtete er auf Alles, was um ihn her vorging, und wenn er z. B. in den Anlagen irgend einen Uebelstand oder eine Unordnung bemerkte, so half er ihr unverzüglich ab. In seinen frühern Jahren schrieb er sogar Alles, was er von seinen Bedienten besorgt wissen wollte, auf, um nicht durch unnützes Reden und wiederholte Fragen in seinen Geschäften gestört zu werden.

Ein Hauptzug in seinem Charakter war *Festigkeit*. Was er einmal als wahr, gut, nützlich und nothwendig anerkannt hatte, das behauptete er unerschüttert und führte es aus, wenn es möglich war. Man macht ihm den Vorwurf, er habe durchaus keinen Widerspruch vertragen können und auf seinem Kopfe bestanden. Aber wie ungegründet dieser Vorwurf sey, das können alle diejenigen bezeugen, welche ihn näher gekannt haben. Er handelte nie unüberlegt und eigenwillig, sondern nach Grundsätzen. Was er sagte und unternahm, das hatte er vorher sorgsam erwogen und geprüft. Irrte er, so war es nicht leicht *seine* Schuld, und es würde ungerecht seyn, wenn man ihm das als Gebrechen anrechnen wollte,

was der ganzen Menschheit eigen ist. Ohne diese Festigkeit würde er das nie ausgerichtet haben, was er wirklich ausrichtete. Welchen Plan hat er entworfen, den er nicht ausgeführt, welches Unternehmen angefangen, das er nicht vollendet hätte, wenn seine Kräfte zureichten? Und wer kann ihn einer einzigen Unternehmung zeihen, die nicht gemeinnützig und gut gewesen wäre? Wer freilich diese nach *dem* Maafstabe betrachtet, nach welchem sie der grofse Haufe zu beurtheilen pflegt, der gar nicht fähig ist, die mannichfaltigen Zwecke zu bemerken, welche Müller bey allen seinen Anstalten beabsichtigte, der wird allerdings in Gefahr kommen, seine Verdienste zu verkennen. Aber von dem Beyfall des Pöbels hängt die Ehre des Weisen nicht ab.

Mit einer seltenen ausharrenden Geduld besiegte er alle Schwierigkeiten, die sich seinen Entwürfen entgegenstellten, er sahe und sagte es oft voraus, dafs man ihm nach seinem Tode für Manches, was er in der redlichsten Absicht unternommen hätte, nicht danken würde, aber er liefs sich nicht abhalten, bis zu seinem letzten Aushauche Gutes zu wirken, liefs sich durch alle Hindernisse, die auch den festesten Muth

hätten brechen können, nicht abschrecken, und durch kein noch so liebloses Urtheil in der Werkstellung seines Vorhabens stören. Aber darum verschmähte er die gegründeten Gegenerinnerungen und Einwendungen, selbst minder bedeutender Personen, keineswegs, und noch weniger die Urtheile solcher Männer, welchen er eben so viele oder noch mehrere Einsichten zutraute, als er selbst besaß. Vielmehr benutzte er sie mit dem größten Vergnügen, wenn er sich von der Richtigkeit derselben überzeugt hatte. Dafs er oberflächlichen Tadel und voreilige Aeufserungen, die ihm hinterbracht wurden, nicht berücksichtigte, wer kann ihm das verargen? Wer ihm aber seine Gründe einleuchtend machen konnte, durfte gewifs auf seine Beystimmung rechnen.

Die Nichtigkeit des obigen Vorwurfs beweist auch seine Behutsamkeit, mit welcher er immer zu Werke ging. Lagen die Hindernisse seiner Unternehmungen in Zeitumständen, und stund es nicht in seiner Macht, sie zu besiegen, ohne das Recht der Freyheit, das man dem Menschen heilig halten muß, oder andere unvollkommene Pflichten auf irgend eine Art zu verletzen, z. B. die Einführung eines neuen

Gesangbuchs zu der Zeit, wo Leipzig's Einwohner noch nicht reif genug für die Aufnahme desselben waren, die Reform der Thomasschule u. s. w., so gab er nach, erwartete es ruhig von der Zeit, und bereitete im Stillen vor, was unter veränderten Umständen geschehen könnte. Er konnte als Vorsteher der Stadt *befehlen* — und er *bat*, er konnte auf Abschaffung gewisser als unnütz oder schädlich anerkannter Mißbräuche *dringen*, — und er *wünschte* nur ihre Aufhebung, er sah es mit mehreren verständigen Männern ein, daß *vieles* anders seyn könnte und sollte, als es ist, aber er schwieg, und bedauerte nur, daß der grössere Theil des Volks noch so wenig Bildung hatte, daß er sich noch so sehr von Vorurtheilen blenden liefs. Er beruhigte sich mit dem Bewußtseyn seiner wahrhaft reinen Absichten, tröstete sich mit der labenden Hoffnung, daß das, was *Er jetzt* nicht hatte ausführen können, von andern einsichtsvollen Männern nach ihm, ins Werk gesetzt werden würde, wenn Leipzigs Einwohner einen höhern Grad von Bildung erlangt haben würden, der freylich bey der dermaligen Lage der niedern Volksklassen nicht möglich war. Wie selten ist aber eine solche Behutsamkeit und

Vorsicht, eine solche Zartheit gegen Irrende, besonders in einem Manne, der, wie *Müller*, so große Gewalt in den Händen hatte, mit der oben gerühmten Festigkeit und dem Muthe vereint? Und wie sehr ist sie doch nöthig, diese weise Vorsicht, wenn Reformatoren ihre Verbesserungen mit Glück ausführen wollen?

Ehrwürdig ist seine unbestechliche *Gerechtigkeits- und Wahrheitsliebe*. Er war aller niedrigen Schmeicheley und Heucheley von Herzen gram, er konnte Aeufserungen, welche der Wahrheit zu nahe traten, bey aller Höflichkeit und Nachsicht, die ihm eigen war, durchaus nicht billigen und erklärte sich offen und freymüthig gegen sie. Ja er war nicht einmal in Stande die, bey gewissen Gelegenheiten gewöhnlichen, Glückwünsche auszusprechen, wenn er an der Angelegenheit, welche sie betrafen, nach seiner Ueberzeugung keinen Antheil nehmen konnte. Wer ihn einmal mit Unwahrheiten hintergangen hatte, verlor sein Zutrauen auf immer. Offenbare Ungerechtigkeiten aller Art, *wenn* er sie als solche erkannte, empörten ihn und es mochte sie begehen, wer da wollte, er entschuldigte sie nicht. Da galt kein Ansehn der Person, keine Fürsprache, keine Rücksicht

auf andere Umstände, die sonst wohl manchen andern, übrigens guten Mann zu bestechen pflegen. Dafs er sich dadurch vielleicht manchen Feind zugezogen haben könne, ist begreiflich, und man wird sich's daraus leicht erklären können, warum seine Maximen von denen, welche etwa seinen Unwillen empfanden oder einen solchen Vorfall hörten, im Stillen für Aeufserungen eines strengen und harten Despotismus erklärt wurden, welches sie doch nicht waren. Wer noch Sinn für Wahrheit und Gerechtigkeit hat, wird diese Tugend doch in einem Manne ehren, der sie am ersten ausüben mufs, und ohne welche ein Richter seinen hohen Beruf gar nicht erfüllen kann! Niemand ist wohl leichter in Gefahr, der Härte beschuldigt zu werden, als *er*, denn er mufs Gesetze vollziehen, die er vielleicht nach seiner eigenen Ueberzeugung zu streng findet, die er aber nicht aufheben und abändern kann und darf. Ohne Gesetze kann kein Staat bestehen, und die geringste Vernachlässigung derselben zieht grofsen Schaden nach sich. Hier darf der Richter nicht blofs auf die Stimme der Menschlichkeit hören, so theuer sie ihm auch ist, und er *mufs* den *Verbrecher* strafen, in welchem er den

Menschen ehrt, weil er sonst die Sicherheit des Staats und das Wohl des Ganzen um eines Einzigen willen in Gefahr bringen würde. Aber eben *er* kann auch bey aller Vorsicht und Menschenkenntniß, die leider! so vielen Richtern fehlt, leicht einem minder Schuldigen Unrecht thun, weil er hintergangen wird, weil Laune und tausend andere Umstände auf die Abfassung des Urtheils nicht selten einen großen Einfluß haben. Angenommen, nicht zugegeben, daß sich ein oder einige Beyspiele aufführen ließen, daß Müller wirklich zu streng und hart gegen solche Menschen gewesen wäre, die es minder verdient hätten, so wird man, wenn man billig ist, ihm dieß nicht zurechnen, da kein Mensch in der Welt im Stande ist, der Wahrheit überall auf den Grund zu kommen, am wenigsten ein Mann, der von einer so großen Menge, oft unangenehmer und lästiger Geschäfte niedergedrückt wird, und nicht Zeit hat, alle und jede Vorfälle mit ängstlicher Genauigkeit selbst zu untersuchen, und der sich daher auf die Urtheile Anderer verlassen muß, an deren Wahrheit- und Gerechtigkeitsliebe er zu zweifeln, bisher keine gegründete Ursache hatte.

Vorzüglich streng war er gegen Subalternen, die sich gegen Andere übermüthig bewiesen, ihre Anmaßungen zu weit getrieben und Bürger oder andere Geschäftsmänner gedrückt hatten. Solche Menschen mußten vor ihm zittern. Es ist bekannt, wie gern die Untergebenen, welchen die Obrigkeit die Verwaltung oder Vollziehung einzelner Geschäfte, die sie nicht selbst besorgen kann, anvertraut, und welche größtentheils von einer niedern Stufe, wo sie keine Bildung erhielten, sich zu einer Stelle erheben, wo sie, die erst dienten, herrschen zu können glauben, sich Vorrechte anmaßen, die ihnen doch gar nicht zukommen. Diese Klage ist fast allgemein, und nur in dem übermüthigen Betragen der untergeordneten Beamten, nicht in den höhern obrigkeitlichen Personen, nicht in den Regenten und ihren Räthen muß man wohl vorzüglich die Ursache der häufigen Unzufriedenheit des Volks suchen, die zu Unruhen und zuletzt zu Verbrechen verleiten kann. Und darauf muß, wenn es anders besser, wenn Empörungen vorgebeugt werden soll, die strengste Aufmerksamkeit gewendet werden. Müller, dem die Rechte der Menschen und Bürger theuer waren, ahndete solche Anmaßungen streng, wenn sie ihm

hinterbracht wurden. Eben so liefs er halsstarrige, gegen die trefliche, von ihm errichtete, Freyschule eingenommene oder von andern aufgehetzte Personen nachdrücklich strafen, und einige andere angesehne Männer, die von ihm abhingen und welche gewissen Eltern die erwähnte Anstalt als schädlich vorgestellt und unfreundliche Urtheile über sie gefällt hatten, bestrafte er mündlich in ihren Wohnungen. Er verabscheute alle Klätscherey und Verläumdung, nahm sich des Unschuldigen, der seine Unschuld beweisen konnte, thätig an und verschaffte ihm Genugthuung. Gewöhnlich bestrafte er den Verläumder solcher Personen, die zu seinen Bekannten und Freunden gehörten, damit, dafs er, sobald die Kabale enthüllt war, den Verläumdeten an seine Tafel zog und ihm auf diese Art seine fortdauernde Achtung und sein Vertrauen bezeugte.

Seine *Religiosität* verdient eine ehrenvolle Erwähnung. Nur derjenige, der diese in Kopfhängerey, im Nachbeten sinnloser Worte und Formeln und in der strengen Anhänglichkeit an das alte System sucht, kann zweifeln, dafs Müller ein echter Verehrer der Christus-

religion war. Heilig war ihm der Glaube an Gott, der Glaube an die allwaltende Vorsehung, unter deren gnädigen Aufsicht er handelte, und an den größten Lehrer und Beglückter der Menschen, Jesus Christus, dessen Gebote und Verheissungen er so innig schätzte. Stark und gegründet war seine Hoffnung der Unsterblichkeit, die uns unser irdisches Leben versüßt, uns unter den mannichfaltigen Stürmen desselben tröstet und im Tugendkampe stärkt. Von seinem thätigen Christenthume zeugt sein ganzes geschäftiges Leben, das er dem Wohl der Menschheit weihte, von seinem Glauben an die beruhigenden Wahrheiten desselben zeugen mehrere seiner Aeusserungen gegen seine Freunde und ein Brief, den ich weiter unten mittheilen will. Und wie hätte er wohl diese Achtung gegen reines Christenthum besser beweisen können, als durch die herrliche von ihm gegründete Schulanstalt, durch welche er unser aufblühendes Geschlecht zu jenem zu leiten suchte! Und kann man wohl leugnen, daß Müller auch den Religionscultus ehrte, er, der so manche Mißbräuche abschaffte, welche mit der Religionslehre Jesus in Widerspruch stehen, er, der den prächtigen Tempel erbaute, dessen Anblick

schon religiöse Gefühle in der Brust eines Jeden erweckt, der ihn betritt? Mit welcher Liebe weihte er manche Stunden an den Sonn- und Festtagen der häuslichen Erbauung! Wie fleißig besuchte er die öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen, namentlich die Predigten des verehrten Rosenmüller, die er äußerst selten versäumte, um auch hier durch sein gutes Beyspiel zu nützen! Mit welcher Rührung wohnte er den sonntäglichen Uebungen und den Confirmationen der Jugend in der Freyschule bey! Nie verließ er diese ohne Thränen im Auge! Und welche namenlose Wonne empfand sein Herz, wenn er die sichtbaren Fortschritte der Jugend in den Religionskenntnissen bemerkte, die sie ohne seine mühsamen Aufopferungen nie erlangt haben würden!

Er war ein Muster der *Humanität* im ganzen Umfange des Worts. Sein Herz schlug warm für das Wohl der Menschheit, er half, wo er helfen konnte und beklagte nur, daß ihm das Schicksal nicht so viele Mittel, wie andern, in die Hände gegeben hätte, um die menschliche Noth, die ihn so innig rührte, zu lindern. Demungeachtet that er im Stillen viel Gutes, und mehr, als man von ihm, der kein eigenes

Vermögen besaß, erwarten konnte. Vorzüglich unterstützte er die Hinterlassenen verdienter Männer. Aber außerdem genossen mehrere Hausarme aus den niedern und gebildeten Ständen seine Unterstützung, den letztern schickte er oft Geschenke, ohne den Nahmen ihres Gebers wissen zu lassen, oder auf eine Art, die selbst dem stolzesten Armen die Unterstützung angenehm und doppelt schätzbar machte. So gab er Manchen, aus deren Munde ich es selbst weiß, zu verschiedenen Malen 20, 30, 40 Rthlr. So schenkte er zur Stiftung des Arbeitshauses und dessen Schulanstalt für Freywillige 300 Rthlr. aus seinem Vermögen. Eben diese Menschlichkeit bewies er auch als Richter. Wenn er ein Urtheil abgefaßt hatte, nach welchem einem Menschen der Tod zuerkannt wurde, dann verlor er seine ihm eigene Munterkeit und Heiterkeit und war tief gerührt. Auch zeugen die Verbesserungen und Anordnungen im Waisen- und Zuchthause, welche zwar zunächst das Werk des verdienstvollen Baumeisters *Ludolph Hansen* sind, aber doch von Müllern begünstigt wurden, von seiner Achtung gegen die Menschheit, so wie alle Anstalten, die er entweder selbst errichtet oder doch nebst An-

dern befördert hat, und von welchen weiter unten die Rede seyn wird.

Diese Theilnahme an der Ruhe und Freude der Menschen bewies er auch bey den Processen der streitenden Partheyen, deren Aussöhnung und Eintracht er immer zu befördern suchte, und es war ihm die süßeste Wonne, wenn eine derselben Verzicht auf ihr Recht that, damit nur Friede wiederhergestellt, die Streitigkeit beendigt und die gegenseitige Erbitterung gehoben würde. Vorzüglich suchte er diese Aussöhnung bey Privatfehden, die ihm vorgetragen wurden, zu bewerkstelligen, und er wufste dem, der nachgab, zu seiner Zeit Entschädigung zu verschaffen. Daher war er auch ein erklärter Feind von den gelehrten Zänkereyen, die er unter der Würde gebildeter und einsichtsvoller Männer fand, welche andern als Muster vorgehen sollen. Daher verabscheute er die, leider! in manchen gelehrten Zeitschriften herrschende, Cyklopiensprache von ganzem Herzen, weil er glaubte, daß sie zur Besserung des Schriftstellers unnütz und nachtheilig sey und einem Gelehrten nicht zur Ehre gereiche. Daher bezeugte er ein besonderes

Interesse für das Leipziger Jahrbuch, dessen guten Fortgang er wünschte, daher mißbilligte er die Zeitschrift *Rhadamanthus*, deren Plan er zwar nicht verwarf, die er aber wegen der dabey unvermeidlichen Veranlassungen zur Erbitterung und zu Zwistigkeiten nicht fortgesetzt sehen wollte.

Müller war überaus dienstfertig und gefällig gegen Jeden, der ihn ansprach. Nicht leicht schlug er Jemand eine Bitte ab, wenn es in seinen Kräften stund, sie ihm zu gewähren, nicht leicht kam Jemand vergeblich zu ihm, wenn es seine oft überhäuften und dringenden Geschäfte nur einigermaßen erlaubten. Besonders unterstützte er Gelehrte gern, welche sich aus seiner oder der öffentlichen Büchersammlung des Raths Hülfsmittel zu ihren gelehrten Arbeiten von ihm ausbaten. Seine zuvorkommende Höflichkeit ist allgemein bekannt. Er dankte jedem freundlich, der ihn grüßte, und kam denen, die er kannte, wenn sie gleich weit unter ihm in der bürgerlichen Gesellschaft standen, zuvor.

Seine Anspruchlosigkeit und Bescheidenheit ging fast zu weit. Schon in seinen frühern Jahren gab er Beweise derselben. Seine Le-

bensbeschreibung an dem, vom D. Romanus zu seiner Doktorpromotion geschriebenen Einladungsprogramm ist nur 18 Zeilen lang und so einfach und ohne alle Schmeicheleyen gegen sich und Andere, daß man sie zur Nachahmung empfehlen könnte. Diese lebenswürdige Bescheidenheit bezeugen auch seine schriftstellerischen Arbeiten, zu welchen er sich *nie* als Verfasser nannte, ohngeachtet er ihnen alle mögliche Sorgfalt schenkte und sich ihrer gewiß nicht schämen durfte. Mit welcher Anspruchlosigkeit legt er in der Vorrede der Britischen Bibliothek den Zweck seiner Unternehmung in 13 Zeilen dar, wie sanft und bescheiden antwortet er auf einige *ungütige* Urtheile des ersten Bandes, in dem Vorbericht zum zweyten Bande! Wie human sind die dort niedergelegten Urtheile, die ihn größtentheils zum Verfasser haben, oder für deren bescheidenen Ton er als Herausgeber sorgte!! Wie anspruchlos ist seine Vorrede vor der von ihm besorgten vierten Auflage von *Hoffmanns* *modus procedendi*! Und wie viele Nachfolger hat er in dieser Hinsicht unter unsern *jetzt* lebenden Gelehrten? Alle öffentliche Denkmäler, die man ihm errichtete oder errichten wollte, mißfielen ihm und er suchte sie

ernstlich zu hintertreiben, wenn er von ihnen vorher unterrichtet wurde. Selbst die Nachricht von der Errichtung der hiesigen Freyschule in der damaligen Leipziger gelehrten Zeitung mußte *umgedruckt* werden, weil sie — *seiner*, des Stifters, mit verdientem Lobe erwähnte! In einer andern Nachricht von des verdienstvollen *Gutschmids* Tode strich er die Stelle, in welcher er (Müller) genannt worden war. Er konnte es durchaus nicht ertragen, wenn man ihm übertriebene Höflichkeiten bezeigte und Schmeicheleyen ins Gesicht sagte und er setzte den, der auf dem kriechenden Tone beharrte, in Verlegenheit. Selbst die gewöhnlichen Gesellschaftsformeln, deren man sich beym Eintritte in das Zimmer des Wirths, von welchem man gebeten worden ist, zu bedienen pflegt, waren ihm zuwider, er antwortete Nichts und war sichtbar froh, wenn ihm eine Frage beyfiel, durch deren Beantwortung er die nichtsbedeutenden Ceremonien abgebrochen sehen konnte. Er äußerte mehrere Male, dafs er den Titel Magnificenz, der eigentlich nur dem Rektor der Akademie zukommt, und auf welchen wohl mancher kleinstädtische Superintendent Ansprüche macht, abgeschafft zu sehen wünschte.

Er ging selbst zu Gelehrten und Künstlern und berathschlagte sich mit ihnen, wie man die vorhabende Unternehmung am besten ausführen könnte. Er besuchte die obersten Lehrer der Freyschule öfters auf ihrem Zimmer, unterhielt sich mit ihnen über den Zustand der Freyschule und theilte ihnen Vorschläge zur Vervollkommnung derselben zur Prüfung mit. Oft brachte er ihnen in seinen Taschen Schreibematerialien, Bleyfedern, Federmesser und dergleichen und theilte die früherhin eingeführten, aber nachher aus bekannten pädagogischen Gründen abgeschafften, Prämien *) mit eigener Hand aus und ermahnte die Kinder selbst zum Fleisse und zur Sittlichkeit.

Grofse Achtung hegte er gegen die Landesobrigkeit und besonders gegen unsern guten Landesvater, den er wegen seiner allgemein gepriesenen Gerechtigkeitsliebe innigst ehrte. Er hat ihm auch zwey öffentliche schöne Denkmäler errichtet, die von einem Manne, wie Müller war, der alle Schmeicheleyen hafste und nur Ehrfurcht gegen gegründete Verdienste hegte, doppelt schätzbar sind. Im Jahre 1780 wurde

*) S. *Albanus* über Belohnungen und Bestrafungen.

auf der hiesigen Esplanade die herrliche Statüe unsers Churfürsten in Lebensgröfse, von Oesers Meisterhand gearbeitet, im Nahmen des Fürsten Jablonowsky und des hiesigen Raths errichtet und von Müllern selbst feyerlich eingeweiht. *) Und als unser Landesvater im verflossenen Jahre sein 50. Geburtsfest feyerte, wurde diesem, auf Müllers Veranstaltung, im Nahmen der Stadt Leipzig eine goldene Medaille, mit dem wohlgetroffenen Bildnisse unsers Churfürsten und mit der Umschrift *Grata Lipsia* (das dankbare Leipzig,) überreicht. Diese Achtung gegen den Willen seines Fürsten bewies er bey jeder Gelegenheit.

Und wie groß war seine Liebe und Freundschaft gegen seine Eltern, Geschwister, Verwandte und Freunde bis in sein spätestes Alter! Seine Zärtlichkeit, welche er gegen seine Geschwister schon in seinen frühern Jahren und bis an das Ende seines Lebens bezeugte, kann schwerlich übertroffen werden. Man vergleiche nur folgende Stelle in seiner Ode an seine älteste Schwester:

*) S. Leonhardi's Geschichte und Beschreibung der Kreis- und Handelstadt Leipzig. Leipzig 1799. S. 188.

Du kennest, o Schwester mein Herz, du weissest, was
oftmals dies Auge

Zu dir von seinen Empfindungen sprach.

Sie lieben alle dich stark, die mit mir Schwester dich
nennen,

Doch keines liebt dich stärker, als ich.

Schon damals, da wir uns noch, in stillen blumichten
Thälern

Und in beschattenden Hainen ergötzt,

Und da wir, aufser der Lust, die Aeltern zu sehn und zu
lieben,

Noch keine grössere Freude gekannt;

Als dafs wir etwan im Lenz, mit jungen Veilchen und
Rosen,

Einander scherzend die Schlafe geziert:

Schon damals waren mir stets die Veilchen und Rosen die
liebsten,

Die deine Hand mir, o Schwester, gepflückt.

Der Tod seiner zweyten Schwester, welche in seinem Hause starb, und ihn, wie er sich selbst ausdrückte, so freundlich pflegte, griff sein Herz sehr an. Nie betrat er das Zimmer wieder, in welchem sie entschlummert war, und er, der so innigen Antheil an fremder Noth nahm und daher auch Andern ein solches theilnehmendes Herz zutraute, meldete diesen Verlust einem Manne, der die Verstorbene nicht näher kannte, sondern nur *Einmal* in

seinem Leben gesprochen hatte. Der süße Wunsch, der freylich nur in der Brust eines Menschen Statt findet, der so herzlich, wie Müller, liebt, diese Schwester und Freundin, die auch von Allen, die sie kannten, jetzt noch beweint wird, einst wieder zu finden, bemächtigte sich seiner Seele lebhaft, und er suchte nun seinen Glauben an Unsterblichkeit zu stärken. Denn wo dieser statt findet, da blüht auch die labende Hoffnung, die Lieben, mit welchen uns hienieden die Bande der Natur und Freundschaft vereinten, droben wieder zu umarmen. Er fand viel Beruhigung im *Elpizon*, *) wo mehrere wahrscheinliche Gründe für die Hoffnung der Unsterblichkeit in einer schönen Sprache vorgetragen worden sind. Damals that er an einen seiner Freunde die merkwürdige Frage: Was wird mir in der künftigen Verbin-

*) Oder über meine Fortdauer im Tode. Der Verf. ist Sintenis, er hat sich aber auf dem Titel nicht genannt. (1. Th. Danzig, 1795.) Ich bin überzeugt, daß alle diejenigen gebildeten Leser Beruhigung aus diesem Buche schöpfen werden, welche für eine übersinnliche Wahrheit keinen mathematischen Beweis, sondern nur höchstwahrscheinliche Gründe für die Hoffnung der Unsterblichkeit suchen, welche nach meiner Ueberzeugung, hier die Stelle eines mathematischen Beweises vertreten können.

dung der Dinge mein Ius Saxonicum nützen? *)
— Dieser Schwester, so wie seinem Bruder nach ihm, und seinen Eltern hat er Denkmäler in seinem Garten an seiner Wohnung errichtet. **)

Wie sehr liebte und schätzte er den verstorbenen, um sein Vaterland hoch verdienten, Minister *Gutschmid*, in welchem er nicht nur den großen Staatsmann, sondern auch den Gatten seiner ältesten Schwester verehrte! Wie tief empfand er seinen Verlust und wie sehr beklagte er es oft gegen seine Freunde, daß dieser ehr-

*) Solche Gedanken drängen sich uns oft unter solchen Umständen auf und führen uns zu höhern Beschäftigungen, die wir im Gedränge der Berufsarbeiten nur zu leicht vergessen, und doch für den vernünftigen Bewohner der Erde und den zur Unsterblichkeit geschaffenen Menschen so wichtig und nothwendig sind.

**) Ganz am Ende des Gartens zur linken Hand, wenn man hineingeht, nicht weit von der Laube, in welcher Müller oft saß, steht eine Urne aus weissem Marmor auf einem schwarzen Piedestal mit den Brustbildern seiner Eltern und mit der Aufschrift: *Meinen Entschlafenen heilig*. Auf beyden Seiten des Denkmals sind zwey Grabhügel aufgeworfen. Gegen die Mitte des Gartens erhebt sich ein ähnliches Denkmal auf seine eben erwähnte Schwester: *Meiner guten Schwester und Pflegerin, Frideriken heilig*, und gegen über ein anderes: *Meinem guten Bruder, Johann Friedrich, heilig*.

würdige Minister noch keinen Biographen gefunden, der ihm ein Denkmal errichtet hätte, das er doch so sehr verdiene! *)

Müller war gegen seine Freunde offen, herzlich und theilnehmend, und ängstlich besorgt, wenn er vermuthete, daß irgend Etwas ihnen unangenehm seyn möchte, was er doch nicht abändern konnte. Mit zärtlicher Wehmuth betrauerte er ihren Tod, und feyerte oft dankbar, mit Thränen im Auge, ihr Andenken, pries ihre Verdienste und seufzte die seligen Tage zurück, die er in ihrem lehrreichen Umgange verlebt hatte. Unter seinen entschlafenen Freunden nenne ich, außer seinem schon oben erwähnten Verwandten *Gutschmidt*, den berühmten *Lessing*, *Morus*, den Kanzler *von Hofmann*, der vor Kurzem auf seinem Landgute Dieskau bey Halle starb, den Hauptmann *von Blankenburg*, *Kästnern* in Göttingen, *Oesern* in Leipzig und den Senator *Gehler*, den Verfasser des bekannten physikalischen

*) Das Denkmal, das ihm unser Landsmann, der Propst *Teller*, in *Woltmanns* historisch-politischem Journale setzte, kannte Müller noch nicht. Erst an seinem Begräbnistage kam es in die Hände seiner Freunde.

Wörterbuchs und ganz vorzüglich seinen vieljährigen Amtsgenossen, den Syndikus *Green*, der ihm vor einigen Jahren durch den Tod entrissen wurde und dessen Staub viele Einwohner unserer Stadt segnen! Unter seinen noch lebenden erwähne ich nur den Kanzler *v. Zedtwitz* in *Dresden*, den Präsidenten *v. Thümmel* in *Altenburg*, den ehrwürdigen *Rosenmüller*, *Weisse*, den Bürgermeister *Herrmann*, den Syndikus *Einert*, den D. *Salzmann* in *Merseburg*, den Kupferstecher *Bause* und den Kunstkenner *Kreuchauf*. Mit seinen Amtsgenossen, auch mit denen, welche seinen Grundsätzen entgegen waren, und seinen gemeinnützigen Planen und Unternehmungen manche Schwierigkeiten und Hindernisse entgegenstellten, lebte er immer in friedlicher Eintracht und er wufste sich gegen die letztern bey gewissen Gelegenheiten auf eine so gute Art zu benehmen, daß man seinen Verstand eben so sehr als sein Herz bewundern muß. Aber keiner war von ihm mehr geliebt, als der schon genannte verstorbene *Gren* und der noch lebende Bürgermeister *Herrmann*, gegen welchen er oft in trüben Stunden, die ihm von Vorurtheilen verblendete Menschen verursachten,

sein Herz ausschüttete. Und so groß auch die Theilnahme derer seyn mag, die mit ihm gemeinschaftlich in *einem* Berufe arbeiteten und fähig sind ihn zu beurtheilen, so kann doch diejenige nicht übertroffen werden, die ihm der letztere öffentlich bezeugt hat, er, der am besten weiß, was Müller gethan und wieviel er gearbeitet hat, er der ihn unter so vielerley Verhältnissen und Umständen eine lange Reihe von Jahren handeln sah, und Schmeicheleyen und Heucheley eben so wenig hold ist, als der Entschlafene es war. *Sein* stilles Zeugniß gilt daher mehr als die Lobpreisungen vieler Anderer und vernichtet alle lieblose Urtheile, die einige Schwache oder Uebelgesinnte öffentlich über diesen ausgesprochen haben. Und welcher Lobspruch auf den Entschlafenen könnte größer seyn als der Wunsch, den ein großer Mann bey einer gewissen Gelegenheit äußerte; „Ich will diesem großen Bilde ähnlich zu werden suchen, soviel in meinen Kräften steht?“ Wenn die Geister entschlummerter Menschen an den Angelegenheiten unserer Sinnenwelt Antheil nehmen könnten, wie würde sich Müller's Schatten dieses schönen Denkmals freuen, das alle Denkmäler von Stein und Erz, die man oft den

Leichnamen verdienstloser Menschen aufstellt, weil sie im Leben sich keine Denkmäler errichteten, unendlich überwiegt! Und so ist denn, unvergeßlicher Müller, der süßeste reinste Wunsch, den du im Leben hegtest, erfüllt. Dein Herz, das alle Ehrenbezeugungen verschmähte, welche dir der Schmeichler erwies, dein Herz, das einen so hohen Werth auf Liebe und Freundschaft weiser und guter Menschen legte, wünschte auch dann noch, wenn es nicht mehr schlagen würde, in einem geseegneten Andenken fortzuleben. „Ich bitte,“ schrieb er einstmals an einen seiner Freunde, „auch dann „zuweilen meiner zu gedenken, wenn ich

„abiturus illuc, quo priores abierunt“

(wandelnd den Pfad zur Gruft, den meine Entschlafenen gingen) „mich des Wohls der Freyschule nicht mehr werde freuen können.“ Und hier noch einen Brief, der so ganz seine zärtliche Freundschaft beweist, für welche wohl wenig Menschen in *seinem* Alter noch Sinn haben, und welchen er vor anderthalb Jahren an einen auswärtigen Freund schrieb:

„Wie befinden Sie sich, lieber Freund? wie „Ihre würdige Frau? — — Habe ich diese doch „bald 18 Monate nicht gesehn! Und sehe ich

„sie zu Ostern nicht, dann wird sie zu Michaelis an mich, den Enchlafenen, vielleicht denken! Glauben Sie nicht, daß es ein trüber Augenblick ist, in welchem ich Ihnen dieses schreibe? In meinen heitersten Stunden ist mir der Gedanke gegenwärtig: *Linquenda tellus et domus.* *) Was im Horaz darauf folgt, kann ich freylich nicht verlassen — — und so wird eine Person weniger um mich weinen! Ach, habe ich es denn so gemacht, daß gute Leute nach meinem Tode um mich weinen werden? Ein Zweig von irgend einer Cypresse, die zu meiner Zeit erzogen wurde, könnte nun wohl auf mein Grab gepflanzt werden. O wie lieb sollte mir diese Cypresse seyn, wie oft wollte ich mich ihr nahen, wenn ich wüßte, wenn ich ahnen könnte, wo sie jetzt steht!

*) d. i. *Verlassen mußt du Garten und Haus...*
Es folgen nun die Worte:

. *et placens*

Vxor: neque harum, quas colis, arborum

Te, praeter invisas cupressos

Vlla brevem dominum sequetur.

(Carmin. II. 14.) — und die freundliche Gattin: und von den Bäumen die du hier ziehst, folgt dir, dem kurzen Besitzer, keiner als die verhasste Cypresse. (Diese pflegten nemlich die Römer an die Grabhügel zu pflanzen.)

„Horaz nannte die Cypressen *verhafst*. Vielleicht waren sie ihm verhafst, weil sie bey Begräbnissen gebraucht wurden und weil er von dem Daseyn jenseit des Grabes nicht die Ahnung hatte, die Plato, Seneca, Cicero hatten, und weil er unfähig war, sich die Vorstellung zu machen, die wir Glücklichen uns mit so vieler Gewifsheit machen dürfen.

Wie wird mir dann, o dann mir seyn,
wenn ich, mich ganz des Herrn zu freun,
in ihm entschlafen werde!

„Noch wollen wir leben, so lange es Gott gefällt und unsere Pflichten erfüllen, so lange er uns Kräfte verleiht; auch uns freuen, wenn er uns Anlässe zur Freude gewährt u. s. w.“

Von seiner Liebe und Achtung gegen seine ihm untergebenen Bürger und gegen die Einwohner unserer Stadt überhaupt, sage ich kein Wort. Sein ganzes Leben, das er in so verschiedenen obrigkeitlichen Aemtern zugebracht hat, redet davon. Ihre Freude, Ruhe, Sicherheit und Zufriedenheit war ihm über alles theuer, davon zeugen alle seine Anstalten, von welchen ich im letzten Abschnitte ausführlicher sprechen werde, und ich könnte dieß durch mehrere einzelne Beyspiele erläutern, wenn es

nöthig wäre, eine Sache zu beweisen, die wohl Niemand leicht jemals bezweifelt hat. Denn das Zeugniß solcher, welche er als Uebertreter der Gesetze strafen *musste*, oder welche er aus andern gegründeten Ursachen nicht so freundlich behandeln konnte, als sie es wünschten, gilt Nichts. *)

*) Doch hier ein einziges Beyspiel, das die hiesigen Bürger selbst zu seinem Ruhme anführen. Keiner von ihnen kann sich nemlich erinnern, daß, so oft *Müller* die Regierung der Stadt verwaltete, die Nahrungsquater nur um einen Einzigen erhöht worden wären, was doch sonst nicht selten geschehen ist. Auch hat er seit einiger Zeit das Thor fast eine ganze Stunde später schliessen lassen, als es sonst gewöhnlich war, damit der fleissige Bürger die Abendstunden nach vollbrachten Berufsgeschäften in den Lustgängen geniessen könnte. Eine Anordnung, welche mit den lobenswürdigen Zwecken, die man beym Thorschluss beabsichtigt, meines Erachtens recht wohl bestehen kann. Daher ehrten die Bürger den Entschlafenen vorzüglich in den letzten Jahren seines Lebens, und bald nach seinem Tode erboten sich mehrere derselben freywillig, ansehnliche Beyträge zu einem ihm zu errichtenden Denkmale zu geben, das ihm auch der hiesige Rath in seinem und der Bürgerschaft Nahmen auf einem der Lieblingsplätze des Verstorbenen zwischen dem Hallischen und Grimmaischen Thore aufstellen wird. Ein hiesiger Kaufmann, der öffentlich genannt zu werden verdiente, schickte allein 100 Rthlr. als Beytrag zur Errichtung dieses Denkmals und

Auch gegen seine Dienstboten war er herablassend und freundlich, er versorgte sie, wenn sie ihm eine Zeitlang redlich gedient hatten, bezeugte ihnen ein besonderes Vertrauen und schonte sie, wo er nur konnte. Wenn seine Köchin ihm die Berechnung des Küchengeldes brachte, gab er sie ihr wieder zurück, ohne die Richtigkeit der Rechnung geprüft zu haben, oder zerriss sie vor ihren Augen, und bezahlte die Summe. Als seine Schwester gestorben war, hielt er es nicht unter seiner Würde, die Person, welche eine lange Reihe von Jahren in seinem Hause gedient hatte, recht sehr zu *bitten*, daß sie ihn nur *jetzt* nicht verlassen möchte. In seinen gesunden Tagen heizte er sich sein Arbeitszimmer des Morgens um fünf Uhr selbst ein, um seine Leute zu schonen, und erst um sechs Uhr verlangte er warmes Getränk. Wie gütig er sich gegen sie noch einige Stunden

da sie ihm der Rath wieder zurückgab, weil er es auf seine eigenen Kosten aufstellen will, so schenkte jener biedere Menschenfreund dieses Geld einer Schulanstalt, damit die diesjährigen Confirmanden derselben davon bekleidet werden könnten. In der That der schönste Dank, den ein Bürger dem Entschlafenen bezeugen konnte!!

vor seinem Tode bezeugte, habe ich schon oben erzählt.

Er war übrigens ein überaus angenehmer Gesellschafter, und so gut er auch den so genannten feinen Gesellschaftston verstand, so scheute er doch den lästigen Zwang und die steife Etiquette, welche vorzüglich in großen Städten herrschen und von Menschen eingeführt worden sind, die den Werth des Menschen nach seinem Range, welchen er in der bürgerlichen Gesellschaft einnimmt, schätzen und auf Höflichkeitsbezeugungen einen größern Werth setzen, als auf Liebe und Freundschaft, welche die Mitglieder einer Gesellschaft an einander fesseln sollte. Ich zweifle nicht, daß auch *Er* von seiner Seite, so wie andere hiesige geschätzte Männer, dazu beigetragen habe, daß in unserer Stadt seit geraumer Zeit mehr Freyheit und Vertraulichkeit in gesellschaftlichen Zirkeln herrscht, als ehemals. *) Seine ihm eigene Heiterkeit und

*) In kleinen Städten ahmt man jetzt diesen feinen Ton auch nach, der den ruhigen Zuschauer belustigt und mit den Albernheiten, die da vorkommen, gar sonderbar contrastirt.

frohe Laune, die auf seinem Gesicht herrschte, wenn er aus seinem Geschäftszimmer in fröhliche Gesellschaften eintrat, sein angenehmer Witz und seine lehrreichen unterhaltenden Gespräche würzten das Mahl und nie verließ ihn die Gesellschaft, ohne aufgeheitert worden zu seyn. — Müller lebte äußerst frugal. Nur einfache Gerichte und ein leichter Wein kamen auf seine Tafel, und Abends genoß er selten eine ordentliche Mahlzeit. Alles, was den Gaumen ergötzen kann, sparte er bloß für seine Freunde, welche er zuweilen zu sich bat. Auch seine übrige Lebensart verdient Nachahmung. Er stand früh auf und ging selten spät zu Bette, ausgenommen, wenn er wichtige Arbeiten, welche sich nicht aufschieben ließen, vollenden oder an Familienfesten Theil nehmen mußte. Dabey hatte er seinen Körper hart gewöhnt, er trug in allen Jahreszeiten immer eine leichte Kleidung, und doch hatte die Witterung keinen nachtheiligen Einfluß auf seinen Körper. Daher blieb er bis an sein Grab gesund, daher behielt er seine Kraft und sein blühendes Ansehn, das einen Mann in seinem schönsten männlichen Alter, aber keinen Greis von 73 Jahren verrieth, und die zur treuen Verwaltung der Berufsarbeiten

so unentbehrliche Heiterkeit des Geistes und den ihm eigenen Frohsinn bis an das Ende seines Lebens, und zeigte jene noch in seinen letzten Tagen auf seinem Krankenlager.

Sein Geschmack, sein Schönheitssinn, seine Ordnungsliebe und Genauigkeit war überall sichtbar, in seiner Kleidung, in seinem Gange, in der Haltung seines Körpers, in seiner herrlichen Wohnung, in seiner Büchersammlung, in seiner schönen festen Hand, mit welcher er jedes unbedeutende Billet schrieb, und in allen seinen öffentlichen Anstalten, welche insgesamt mit ihrem höhern Zwecke, dem Nutzen, auch Schönheit vereinigen. Auch der kleinste Uebelstand beleidigte seinen Geschmack und er konnte sein Mißvergnügen über unreinliche oder unanständig gekleidete Personen nicht verbergen, die entweder zu ihm kamen, oder die er auf seinen Spatziergängen oder in Gesellschaften antraf. Die buntscheckigen, sonderbar abstechenden Farben der Kleidung, die wir, wahrlich nicht zur Ehre unsers gebildeten Geschmacks, fremden Nationen nachahmen, um ihrem verdorbenen Geschmacke zu huldigen, zog er zuweilen scherzhaft, zuweilen ernst-

lich durch. *) Dagegen war er ein erklärter Feind aller Pedanterey, sie mochte sich zeigen, wo sie wollte. Selbst solche lateinische oder andere ausländische Wörter oder Formen, die sich unserer Muttersprache aufgedrungen haben, und nicht allgemein herrschend und durchaus nothwendig geworden sind, konnte er weder in Gesprächen noch in Schriften leiden. **) Auch in den gerichtlichen Schriften waren ihm die lateinischen Floskeln, mit welchen diese bekanntlich reichlich ausgestattet sind, zuwider und am meisten beleidigten ihn in *deutsch* gedruckten Schriften, lateinische, in unsere Sprache aufgenommene und mit *lateinischen* Buch-

*) Traurig ist es, daß gerade die gebildeten Stände, welche den niedern Volksklassen vorleuchten sollten, — daß gerade junge Studierende, von welchen man am ersten erwartete, daß sie ihren Geschmack auch in Absicht auf Kleidung gebildet hätten, wozu sie schon in *Platners* Vorlesungen über die Aesthetik Veranlassung genug finden könnten, solche sonderbare Trachten zuerst einführen, welche dann auch von den kleinern benachbarten Städten sogleich sorgfältig nachgeahmt werden.

**) Einer seiner Bekannten äußerte einmal bey einer Gelegenheit, es stehe etwas in Luthers *Catechismus*. Ey, ey, erwiederte er spöttelnd, Sie müssen sagen: in Luthers *Catechismo*.

staben gedruckte Wörter. Leipzig wurde ehe-
dem nach der hiesigen Curialorthographie, wel-
che in der Aussprache der alten Sorben-Wen-
den, der ersten Anbauer von Leipzig, ihren
Grund hat, *Leipzigk* geschrieben, er schaffte
das k als unnütz ab.

Musterhaft war seine *Pünktlichkeit und Ord-
nungsliebe in seinem Berufe*. Nie versäumte er
ohne dringende Noth seine Amtsgeschäfte und
gern opferte er ihnen sein Vergnügen auf. Im-
mer war er der erste im Schöppenstuhle und,
in seinen Regierungsjahren, in der Rathsver-
sammlung, immer wollte er alles *selbst*, und
liefs nichts durch andere thun, was ihm die
Pflicht gebot, so drückend auch für ihn die
Menge seiner Geschäfte, besonders in seinen
spätern Jahren, seyn mußte. Mit der ange-
strengtesten Aufmerksamkeit besorgte er die
ihm obliegenden Arbeiten, bey welchen ihn
sein gutes Gedächtniß so sehr unterstützte, da-
her war er auch streng gegen die ihm unterge-
benen, wenn sie nachlässig im Dienste waren,
und konnte Vergesslichkeit durchaus nicht lei-
den. „Man muß,“ sagte er oft, „nie verges-
sen, was zu dem Berufe gehört, welchem man
sich einmal gewidmet hat.“ In den letzten Le-

bensjahren, wo ihn doch bisweilen sein Gedächtniß verließ, machte er sich gewisse Merzeichen, die er aber sorgfältig zu verbergen wußte. Als Jemand einen Schulmann, über dessen Gleichgültigkeit in seinem Amte Klage erhoben worden war, mit der Entschuldigung vertheidigte, daß er sich mit dem, für seinen Geist anziehendern, Studium der alten Klassiker beschäftige, erwiederte *Müller*: „das entschuldigt am wenigsten, auch ich läse lieber im Plato als in den Akten; aber man muß seine Pflicht thun.“ In allen seinen Papieren herrschte die größte Ordnung, und alle seine Aufsätze concipirte er gleich so gut, daß sie selbst nach einer zweyten Durchsicht einer reinlichen Abschrift ähnlich sahen. Und so wirkte er auch hier durch sein trefliches Beyspiel auf seine Amtsgenossen und Untergebenen, welches freylich mehr nützt, als die Erinnerungen und Verweise eines Vorgesetzten, der sich selbst der Bequemlichkeit und Nachlässigkeit schuldig macht, die er an Andern tadelt.

Wer sich davon überzeugen will, daß ich in dieser kurzen Schilderung seines Geistes und

Herzens keine Unwahrheit gesagt und Nichts übertrieben habe, der lese das Zeugniß, das ihm sein vieljähriger Freund *Rosenmüller* *) öffentlich ertheilt hat, der höre, wie der biedere, gradherzige *Regis* an demselben Sonntage auf der Kanzel von dem Verstorbenen urtheilte:

„O ich fühl' es, ich kann seinen ganzen Scharfblick nicht umfassen, mit dem er den ächten Menschen oder Halbmenschen im Menschen las; den können und mögen nur die Männer zeichnen, die im Jahrelangen engen Zirkel sein Vertrauen hatten oder im verwickeltesten Geschäfte ihn den Faden finden sahen. Mir ist von diesem Lichte nur ein Strahl bisweilen zugefallen. Er liebte nicht die Klage — er schätzte nur Kraft und Thätigkeit. Ihm war's Charakter, über den großen Kreis hinauszugehn, den bloß die Amtspflicht ihm bestimmte. Er schätzte den Menschen — nicht nach dem großen Umkreise, in dem er wirken sollte — sondern allein nach der Gradheit und Thätigkeit, mit der er, ohne Wortgepränge, ihn wirklich ausfüllte. Er haßte Trägheit und Heuche-

*) In dem oben erwähnten Auszuge aus seiner Predigt, welcher sich an der *Todesfeyer* etc. befindet.

ley und Schmeicheln unversöhnlich, und wer ihn ehrte, floh diesen Götzen, und der Grade und Thätige ward von ihm geschätzt und war sein Freund. Ihm konnten Worte nie ersetzen, was an Kraft und Wahrheit fehlte. Sein scharfer Blick, von Geist beseelt, von Kunst gebildet, sonderte im Augenblick das Hergehörige vom Fremden, das Schiefe von dem Wahren in der Darstellung, und in dem Augenblick der Aeufserung konnte man es in dem Auge lesen, das ihm so sprechend zu Gebote stand, wo er das Schiefe und Halbwahre ergriffen und empfunden hatte.“ Und damit vergleiche er die treffliche Katechisation, die der wackere *Dolz* bey Müllers Todesfeyer in der Freyschule gehalten hat. *)

Aber hatte *Müller* keine Fehler und Schwächen, welche Tadel verdienen? — Leser, die Hand an dein Herz, und ich bin einer Antwort völlig überhoben. Ich wollte ja keinen Engel, keinen Heiligen aufstellen, sondern einen *Menschen*, der vollkommene Tugend hienieden nie

*) S. oben Seite 21.

erreichen kann, einen Menschen, nicht wie er in der *Idee* des strengen Sittenlehrers, sondern auf unserer *Sinnenwelt* existirt. Wer den Menschen nicht nach dem *Erfolge* seiner Handlungen sondern nach der *Absicht* der letztern, nicht nach einer *einzelnen* Handlung, sondern nach dem Charakter, der sich in *vielen*, in den *mehresten* seiner Handlungen ausdrückt, zu beurtheilen gewohnt ist, wer es weiß, welchen Einfluß gewisse Schicksale, Geschäfte, steigendes Alter und Macht und Ansehen, dessen wir uns freuen, auf unsere Denk - und Handlungsart haben, der bedarf meiner Vertheidigung des Entschlafenen nicht. Der Mensch, der aus reinen Absichten, mit Eifer und Thätigkeit, mit Aufopferung seines eigenen Vortheils, frey, unter ganz verschiedenen Umständen, und auch dann, wenn er unvorbereitet überrascht wird, oft und in den *meisten* Fällen gut handelt, verdient unsere Hochachtung, die durch einzelne Fehler und Schwächen nicht gemindert werden kann. — Und nun spreche, wer *Müllern* näher gekannt und aufmerksam beobachtet hat, sein Urtheil aus!!

Lasset uns nun die *Verdienste* aufzählen, die sich Müller um unsere Stadt, während der Zeit, in welcher er die erste obrigkeitliche Würde verwaltete, erworben hat. Lasset sie uns, um sie richtig zu würdigen, in Beziehung auf die Pflicht betrachten, die jeder, der ein obrigkeitliches Amt verwalten will, erfüllen muß, ich meyne die, *allen Vergehungen und Verbrechen der Bürger bestmöglichst vorzubeugen und ihnen die Ausübung ihrer Pflichten zu erleichtern*. Dieß geschieht durch *Sorgfalt ür eine zweckmäßige und vernünftige Erziehung der Jugend, durch Beförderung eines vernünftigen Religionscultus, durch Beförderung der Thätigkeit, durch Unterstützung der Nothleidenden, und durch Sorge für die Gesundheit Freude und Zufriedenheit der Bürger*. Nicht der Staat, sondern die *Menschheit* steht oben an, ihre Bildung und Vervollkommnung ist daher die erste heiligste Pflicht, und *nur dann* ist die Beförderung des Staatswohls möglich. Lasset uns gute *Menschen* erziehen, dann werden wir auch brave *Bürger* gewinnen. *) Denn woher die mannig-

*) Jeder Staatsmann und Erzieher sollte *Plato's* treffliches, viel zu wenig gekanntes, Werk „*Unterredungen über*

faltigen Vergehungen und Verbrechen, die man meistens unter den niedern Volksklassen antrifft und welche die Obrigkeit bestrafen muß? Liegt nicht der Grund in der schlechten Erziehung der Jugend? Was kann man von Menschen erwarten, die von ihrer frühesten Kindheit an unter der Aufsicht und Leitung roher und lasterhafter Eltern aufwuchsen, Aberglauben, Irrthümer und Vorurtheile mit der Muttermilch einsogen, nie zur Tugend gewöhnt, sondern durch Beyspiele und Lehre zum Laster angehalten wurden? Was kann man von Menschen erwarten, welche durch einen zwecklosen und unvernünftigen Unterricht in Schulen noch mehr verbildet, den Händen unwissender und moralisch-schlechter Handwerker und Künstler anvertraut wurden! Was kann man von Bürgern erwarten, welche die Welt, deren Bewohner sie sind, die Dinge um sich her, die Menschen, mit welchen sie in Verbindung stehen, ihre Pflichten und Rechte, die Verfassung und Gesetze ihres Vaterlandes ganz unrichtig beurtheilen, weil sie von alle dem nicht den

die Gesetze“ lesen. S. auch *Voss* Versuch einer Erziehung für den Staat. 2 Theile. Halle, 1799 und 1800.

mindesten Begriff haben? Ist es ein Wunder, wennn sie sich den weisesten Anordnungen der Obrigkeit widersetzen, wenn sie so manche Thorheit begehen, und aus Mangel an Einsichten und festen Grundsätzen den Gefahren, die, wenn sie in die grofse Welt treten, ihrer harren, unterliegen, und wenn unter Umständen, unter welchen selbst die gebildete Tugend wanken könnte, die Sinnlichkeit die Oberhand über die Vernunft behält?

Der Prediger kann zwar viel zur Bildung des Verstandes und zur Veredelung des Herzens beytragen, aber vieles, was der Mensch, der Staatsbürger wissen muß, wenn er wahrhaftig weise und gut werden soll, kann und darf er auf der Kanzel nicht vortragen, und *nie* wird er Menschen umändern, die von ihrer Wiege an verdorben und verbildet wurden.

Zuchthäuser und Hochgerichte sind — traurige nothwendige Uebel und können die Veredelung des Menschengeschlechts in alle Ewigkeit nicht befördern. Schrecket die Menschen durch strenge Verbote, belegt die Uebertreter derselben mit Geldstrafen und Stockschlägen, sperret sie in finstre Kerker ein bey Wasser und Brod, enthauptet, rädert, viertheilet, verbrennet sie,

stellt ihre Leichname auf die Spindel des Raths zur Schau aus — — ihr seyd nicht im Stande auch nur *eine*, auch nur die *kleinste* Tugend dadurch zu bewirken. Nur das einzige Verdienst, das aber leider!! unter den dermaligen Umständen immer noch schätzbar ist, erwerbt ihr euch, daß ihr die menschliche Gesellschaft sichert, sie von manchen ihrer unnützen und schädlichen Mitglieder reiniget und Manchen — der noch einiges Ehrgefühl hat, der sein Leben liebt und den Verlust seiner Freyheit und körperliche Schmerzen fürchtet — abschreckt, Verbrechen zu begehen, und doch nur vielleicht so lange, als er sie *unentdeckt* verüben zu können glaubt. Und hat es nicht die Erfahrung schon gelehrt, daß Bösewichter, welche nach erhaltener Züchtigung wieder in Freyheit gesetzt wurden, neue und schwerere Verbrechen, und zwar mit größerer Schlauheit begingen?*)

Es ist ein falscher und gefährlicher Grundsatz, daß die niedern Volksklassen nicht aufge-

*) S. L. C. G. Schmid's Nachrichten von den Lebensumständen einiger merkwürdigen Zuchthausgefangenen Leipzig, 1797.

klärt werden dürfen, der sich höchstens nur damit entschuldigen läßt, daß man mit dem Worte *Aufklärung* einen ganz unrichtigen Begriff verbindet. Je richtiger der Mensch denkt, desto besser handelt er, und so wie die Berufsgeschäfte der niedern Stände sehr wohl mit der Bildung ihres Geistes, ihres Geschmacks und ihrer Sitten bestehen können, so darf man gewiß hoffen, daß sie jene desto vollkommener abwarten, und dem Staate desto brauchbarer seyn werden, je mehr man ihren Verstand aufgeklärt hat, und man würde sich gegen ihre Bildungsfähigkeit, die ihnen die Natur gab, gegen ihr froheres Leben und gegen den Staat selbst versündigen, wenn man ihre höhere Ausbildung nicht befördern wollte.

Mangel an Religiosität ist eine zweyte Quelle so mancher Vergehungen, die wir in der bürgerlichen Gesellschaft wahrnehmen. Ohne den festen Glauben an Gott, ohne den Glauben an Vorsehung und Unsterblichkeit, und an die Gebote und Verheissungen der göttlichen Christuslehre kann Tugend und Ruhe der Menschen nicht bestehen. Nicht nur diejenigen, deren frühere Bildung in der Jugend versäumt worden ist, sondern auch die Glücklichen, die von ih-

rer Wiege an eine sorgsame Leitung genossen, bedürfen bey der grossen Macht der Sinnlichkeit über die Sittlichkeit und bey den tausendfachen Veranlassungen und Neigungen zur Abweichung vom Pflichtgebote, die wir auf unserm Lebenspfade finden, nachdrückliche Ermunterungen zum Guten und Stärkungen unter den mannigfaltigen Erdenleiden, die selbst den festesten Muth schwächen und uns auf Irrwege führen können. — Und hier ist es, wo das Predigtamt sich in seiner ganzen grossen Würde zeigt. Der Prediger soll da fortgehn, wo der Jugenderzieher stehen blieb, er soll die eingesammelten Kenntnisse der mündigen Menschheit noch mehr begründen, den Leichtsinnigen freundlich warnen, den Strauchelnden zurückrufen, ehe er noch in den Abgrund versinkt, den Tugendhaften in der Ausübung der Pflicht bewahren, zur höhern sittlichen Vervollkommnung leiten, und dem Dulder die tröstenden, herzerhebenden Lehren der Vernunft und Religion oft und stark an's Herz legen, damit sie ihm unter allen Umständen immer gegenwärtig sind. *) — Und da der Mensch, auch der ge-

*) S. das klassische Werk von Schwarz, *der christliche Religionslehrer*, Giessen, 2 Theile, 1799 u. 1800.

bildeste, immer sinnlich ist und bis an das Ende seiner Tage sinnlich bleibt, so ist es nothwendig, daß ein vernünftiger und zweckmäßiger Religionscultus befördert werde, der der Christuslehre, zu welcher wir uns bekennen, angemessen ist.

Und wer kann es leugnen, daß *Unthätigkeit* und *Mangel an bestimmter Beschäftigung* viele Thorheiten und Verbrechen erzeuge? Der Mensch ist zur Bequemlichkeit geneigt, und nur die Noth weckt seine Kräfte und fordert ihn zur Anwendung derselben auf. Je leichter er jene befriedigen kann, desto angenehmer ist es ihm. Und wenn er nun keinen Begriff von seiner Bestimmung hienieden und von seiner Pflicht gegen den Staat hat, wenn er in seiner ersten Jugend nie zur Arbeitsamkeit und Thätigkeit gewöhnt, nie zu einem bestimmten Geschäft angehalten worden ist, so wird er sich schwerlich dazu entschließen, in spätern Jahren einen Beruf zu erlernen, in welchem er sich und andern nützen kann, gesetzt auch, daß er, was doch der Fall nicht immer ist, Gelegenheit dazu haben sollte. *Hungern* kann er nicht, seine Natur spricht zu stark, gegen *diese* gilt kein Gesetz in der Welt, und so ist es nun be-

greiflich, wenn er durch das starke Gefühl seiner Bedürfnisse gedrungen, bittelt, betrügt, stiehlt oder andere Beschäftigungen vornimmt, welche der menschlichen Gesellschaft nicht nur nicht nützlich sondern sogar nachtheilig sind. *) Aber auch diejenigen, welchen richtigere Grundsätze in ihrer Kindheit eingeprägt, und die frühzeitig zur Arbeitsamkeit und zu einer bestimmten Beschäftigung angehalten wurden, werden wegen des, dem Menschen natürlichen Hanges zur Bequemlichkeit, und weil sie oft von Andern verführt werden, leicht dem Müsiggange huldigen, wenn sie nicht Veranlassung und Aufmunterung zur Anstrengung ihrer Kräfte finden. Der thätige und arbeitsame Bürger, der immer beschäftigt wird, wird auf viele Thorheiten und Abwege nicht gerathen, auf die der Müssiggänger verfallen muß.

Und wer könnte es leugnen, daß *Noth und Armuth*, die vorzüglich in unsern Tagen sehr groß ist, zu vielen Verbrechen gegen die Staatsgesetze verleiten können? Wer hätte in der Welt gelebt, und wüßte nicht, daß selbst

*) Hierher rechne ich alle Spieler von Profession, sie mögen einen Namen haben, welchen sie wollen.

der vorsichtigste, bravste und thätigste Mann durch mannichfaltige Unfälle, deren Abwendung nicht in seiner Macht steht, in's Unglück versinken könne? Wie leicht kann unter dem Drucke des Elends sein Glaube an den heiligen Weltregierer schwinden, wenn er, der Erfüllung seiner Pflicht sich bewußt, rettungslos verschmachtet, indessen neben ihm der unnütze Tagedieb und der Schurke ererbte Reichthümer vergeudet? Nun lasse man den Fall eintreten, daß die Strenge der Gesetze gegen ihn gehandhabt werden muß, die ihn vollends zu Boden drückt, — ist es dann ein Wunder, wenn er in der Verzweiflung Verbrechen begeht, die er unter andern Verhältnissen *nie* verübt haben würde? Darf aber selbst der Unglückliche, der seine Noth sich selbst zuzuschreiben hat, auf unsere Unterstützung Ansprüche machen, wie viel mehr derjenige, der sein Elend sich nicht selbst vorsätzlich zugezogen hat?

Wer es endlich weiß, in welcher genauen Verbindung Körper und Seele mit einander stehen, und welchen Einfluß unser Gesundheitszustand auf unsere ganze Denk- und Handlungsart habe, wer es weiß, daß der Mensch, — der sich seines Daseyns freut, das ihm Gott

gab, und mit seiner Lage zufrieden ist, — auch gern und willig seine Pflichten erfüllt und seinen Beruf treu und mit glücklichem Erfolge abwartet, wer es weiß, daß man nur mit solchen Bürgern gut auskommen, und von ihnen, auch ohne Zwang zu brauchen, Folgsamkeit gegen die Gesetze sich versprechen kann, wenn ihre Sitten und ihr Geschmack gebildet sind, wer es weiß, wie sehr sich Obrigkeiten die Liebe und das Zutrauen der Untergebenen verschaffen können, wenn sie für die Erholung und Freude derselben sorgen, und wie vielen Ausschweifungen dadurch vorgebeugt werden kann, der wird wohl nicht daran zweifeln, daß auch durch die *Beförderung der Gesundheit, Freude Zufriedenheit und Humanität der Bürger* viele und mannichfaltige Vergehungen im Staate verhindert werden.

Lasset uns sehen, ob Müller bey seinen Anstalten, die er getroffen, diese großen Zwecke mehr oder weniger berücksichtigt und so seine höchste Pflicht als Vorsteher des Volks erfüllt habe.

Sein erstes und größtes Verdienst ist ohn-
streitig dieses, daß er die Bahn zu einer vernünftigen und zweckmäßigen Erziehung der

Jugend der niedern Volksklassen gebrochen hat, die man bisher sehr vernachlässigte, und es ist kein Zweifel, daß ihn die häufigen traurigen Erfahrungen in seinem richterlichen Amte und die Fortschritte der Erziehungswissenschaft in unserm Zeitalter zur Gründung der von ihm gestifteten, vortreflichen Anstalt aufgefordert haben. Zwar gab es bisher manche schätzbare Erziehungsinstitute in Leipzig, allein sie waren nur für die Jugend wohlhabender und gebildeter Eltern bestimmt. Der einzige Buchhändler *Wendler*, welcher im Oktober des Jahres 1799 starb, hatte eine Freyschule errichtet, in welcher die Kinder armer Eltern unentgeltlich einen sehr zweckmäßigen Unterricht genossen, aber selbst diese Idee verdankte dieser Mann, dessen Nahmen ich mit dankbarer Achtung nenne, dem verewigten *Müller*. Nur ist der Raum des Schulhauses zu klein, als daß noch mehrere Kinder *) an jener Anstalt Antheil haben könn-

*) 30 Knaben und 30 Mädchen besuchen diese Anstalt. Sie erhalten sogar die Schulbücher und Schreibmaterialien unentgeltlich. Auch sind für sie eigene Lehrbücher von ihrem jetzigen geschickten Vorsteher, dem Herrn M. *Dyk*, einem hiesigen Buchhändler, und von einigen andern Erziehern in Leipzig abgefaßt worden. Die vom verstorbe-

ten und die Anzahl der Jugend der niedern Volksklassen in Leipzig zu groß, als daß man nicht ernstlich wünschen mußte, daß mehrere ähnliche Institute vorhanden seyn möchten, welche ihre Bildung besorgten, nicht zu gedenken, daß die *Wendlerische Freyschule* bloß Kinder vom zwölften Jahre an aufnimmt. *Müller* gab der von ihm gestifteten Freyschule eine größere Ausdehnung und entwarf in Verbindung mit seinem Freunde *Rosenmüller* einen Plan für sie, der seinem Verstande und Herzen Ehre macht. Schon 16 Jahre vorher, ehe diese Anstalt gegründet wurde, hatte er einige Legate dazu bestimmt, die er durch einige Allmosen- und andere auf dem Rathhause seit langer Zeit unnütz gelegenen Gelder vermehrte. Nun ließ er die fast ganz verfallenen Baraken ganz neu aufbauen und bestimmte den einen Theil derselben, welcher an die Freymaurerloge anstößt und eine freye,

nen *Hohenthal* 1774 errichtete Frey- und Armenschule, in welcher 60 Kinder unentgeltlich unterrichtet werden, verdient zwar wegen der edlen Absicht ihres Stifters eine ehrenvolle Erwähnung, aber in Rücksicht auf den Plan und die Methode, welche dort befolgt wird, ist sie von der von *Wendler* und *Müller* gestifteten Anstalt sehr verschieden.

angenehme Aussicht hat, zum Schulsaale und zur Wohnung des Direktors und den andern für die Lehrer der Anstalt. Und auch jenen fand er bald in dem damaligen Hauslehrer des D. *Rosenmüllers, Plato*, der schon früh sich einzig dem Studium der Erziehungswissenschaft gewidmet und durch die Bildung mehrerer hiesigen angesehenen Familien vielfache Erfahrungen eingesammelt hatte. Von seiner reinen Liebe zur jungen Menschheit, von seinem Eifer für die Beförderung ihres sittlichen Wohls, von seinen pädagogischen Kenntnissen und von seinen liberalen Grundsätzen konnte man erwarten, daß er diesem wichtigen Geschäfte gewachsen seyn würde. Müller faßte daher ein unbegrenztes Zutrauen zu ihm, legte ihm seinen Plan zu der zu errichtenden Schule zur Prüfung vor, übergab ihm das Schulgebäude zur völligen Einrichtung und theilte mit ihm in dem ersten halben Jahre alle Geschäfte der Inspection, verschrieb selbst die einzuführenden Lehrbücher, besorgte ihren Einband und die Berechnung der Ausgaben und bezeugte einen Eifer für diese Anstalt, welcher Bewunderung verdient. Am 16. April 1792 wurde sie von ihm, von dem

verstorbenen Kriegsrathe und Bürgermeister *Wendler* und von *Rosenmüllern* eingeweiht. *) Der Zweck dieser Anstalt ist, die Jugend der niedern Volksklassen vernünftig und zweckmässig zu erziehen und dem Staate gute Bürger zu

*) Wer sich mit der nähern Verfassung dieser Anstalt bekannt machen will, vergleiche des Herrn Direktors *Plato Kurze Nachricht von der Einrichtung der Freyschule in Leipzig* (Leipz. 1793) und das 10. Bändchen von *Zerrenners Schulfreund* S. 73—129., wo sich ein Aufsatz vom J. 1794 befindet, deren Verfasser die ebengenannte Schrift zum Grunde gelegt und die bis dahin vorgefallenen Veränderungen bemerkt hat. Ich will daher nur die *neuesten* Abänderungen erwähnen, welche seit 1794 gemacht worden sind. Die Anzahl der vier Lehrsäle und der Arbeitsaal für die Mädchen ist durch drey kleinere vermehrt worden. Die größern Kinder haben jetzt täglich nur fünf, die kleinern nur drey Stunden. — Die Knaben und Mädchen sind getrennt und beyde Geschlechter in drey Klassen, nach dem Verhältnisse ihrer Fähigkeiten abgetheilt. Mit dem siebenten Jahre, auch wohl früher, werden hier die Kinder aufgenommen und bis zum 14. Jahre unterrichtet. Bey dem Unterrichte der Mädchen bedient man sich derselben Lehrgegenstände, jedoch mit einiger Abänderung, welche ihr Geschlecht und ihre künftige Bestimmung erfordert. Anfänglich belief sich die Anzahl der Zöglinge auf 320—30, im Jahre 1794 auf 470, und jetzt ist sie bis auf 550 angewachsen. Alle halbe Jahre wird der Lektionsplan geändert, damit die ermüdende Einförmigkeit so viel wie möglich verhütet werde.

geben. Sie soll hier alles *das* erlernen, was sie dereinst als brave und verständige Bürger in ihrem Wirkungskreise brauchen, und soll es so lernen, daß sie auch künftig nützlichen Gebrauch davon machen kann. Dabey bedient man sich der besten Lehrbücher in jedem Fache, die wir unserm Zeitalter verdanken. *)

Das Schwierigste war, wo man nun tüchtige Männer für eine Anstalt auffinden sollte, bey welcher man auf irrdischen Gewinn Verzicht thun mußte. Was manchem Andern unmöglich

*) Die beyden ersten Lehrer haben selbst mehrere sehr zweckmäßige Lehrbücher für diese Schulanstalt gearbeitet, deren Einführung in andern Schulen recht sehr zu wünschen ist. Mit dieser Anstalt ist auch eine kleine Bibliothek verbunden, welche zum Gebrauche der Lehrer und ihrer Zöglinge offen steht, und Sonntags werden Andachtsübungen gehalten, welche überall nachgeahmt zu werden verdienten. Diesen wohnen auch Erwachsene und selbst höhere und gebildete Personen bey, und sie würden noch zahlreicher besucht werden, wenn nicht die niedrigen Säle, welche für die Gesundheit, bey einer so großen Menge Menschen, die sich in denselben versammelt, nachtheilig sind, Manchen abschreckten. Es ist zu bedauern, daß nicht gleich anfänglich darauf Rücksicht genommen worden ist und man muß wünschen, daß diesem Uebelstand, der auch den Lehrern und ihren Zöglingen schadet, wo möglich, abgeholfen werde.

gewesen seyn würde, das führte Müller aus. Es fanden sich sehr bald mehrere wackre junge Männer, *) die, von Müllers Enthusiasmus hingerissen, sich willig erboten, unentgeltlich in dieser Schulanstalt zu unterrichten, und man kann leicht denken, welchen Gewinn die Anstellung solcher Lehrer haben mußte, die blos aus Eifer für die bessere Erziehung der armen Jugend und ohne die mindeste Belohnung das Erziehungsgeschäft übernahmen. Ihrem rühmlichen Beyspiele folgten binnen kurzer Zeit mehrere, und so konnte nun eine große Anzahl Kinder ohne größere Kosten des Raths besser unterrichtet werden, als wenn mit einem großen Geldaufwand Söldner angestellt worden wären, die blos um des lieben Brodes willen die Erziehung der Jugend übernommen hätten. Und diese wohlthätige Anstalt, die schon mancher Fremdling bewundert und mit Thränen der

*) Nahmentlich der oben erwähnte Rektor *Rost* und der jetzige Vicedirektor *Dolz*. Aufser dem letztern und dem schon genannten Direktor *Plato* sind noch drey ordentliche (Oberlehrer) und fünf außerordentliche, nicht confirmirte, Lehrer angestellt, welche insgesamt Besoldung, so wie die fünf ersten auch freye Wohnung geniessen.

Wonne verlassen hat, die jedes Herz, das für das Wohl unsers Brudergeschlechts schlägt, mit Freude erfüllt, ist einzig das Werk des entschlafenen Müllers, das er mit Rosenmüllern zu Stande gebracht hat. Nichts kann den Eifer übertreffen, mit welchem er seit 10 Jahren die Errichtung und Vervollkommnung dieser Schule betrieb und seine innige Theilnahme an dem glücklichen Fortgange derselben öffentlich und laut bezeugte. Hätte Müller auch kein Verdienst weiter als dieses, so wäre er schon der schönsten Bürgerkrone werth.

Man kann von einem Manne, der, wie Müller, die Menschen nicht nach ihrem bürgerlichen Range, welchen sie in der Gesellschaft bekleiden, nicht nach dem ärmlichen Titel, nicht nach ihren Reichthümern, sondern einzig nach ihren Verdiensten, die sie sich in ihrem Wirkungskreise erwerben, nach der Thätigkeit, mit welchem sie ihren Beruf treiben und nach der Wichtigkeit desselben beurtheilte, leicht erwarten, daß er die geschickten und arbeitsamen Lehrer und Erzieher der Jugend überhaupt und namentlich an der erwähnten Freyschule sehr hoch schätzte! Er schätzte die letztern nicht nur sehr hoch sondern er behandelte einige

derselben überaus freundschaftlich. Er bat sie öfters zu Gaste, *) entweder allein oder mit ihren Gattinnen, und zwar in Gesellschaft der angesehensten Personen der Stadt, und besuchte sie auf ihren Zimmern, unterhielt sich mit ihnen über die Angelegenheiten der Freyschule und über andere Gegenstände, und noch öfter wechselte er freundschaftliche Briefe mit ihnen. Immer suchte er ihr Zutrauen durch diese Behandlung zu gewinnen und er erreichte seinen Zweck. Denn nur auf diese Art, und nur auf diese, konnte er tüchtige Männer bewegen, mit Aufopferung ihres eigenen Vorthells sich ganz dem Berufe zu widmen, für welchen sie die reichste Besoldung, die ihnen irgend ein Patron als Gnadenbrod mit vornehmer Miene gereicht hätte, nicht gewonnen haben würde. Und durch diese Achtung, die er ihnen auch öffent-

*) So unbedeutend auch dieser Umstand scheinen mag, so muß man es doch im Jahre 1801, sage Ein Tausend Acht Hundert und Eins, als Etwas *Ausserordentliches* bemerken, daß ein Vorsteher der Stadt den Schulstand dadurch ehrte, daß er die Schullehrer an seine Tafel zog, an welcher ein Commendant, Hofrätthe und Professoren speiften, daß er jene auf ihren Zimmern besuchte und mit ihnen freundschaftlich umging!!

lich bezeugte, verschaffte er ihnen zugleich Ansehn bey der Jugend, bey den Eltern derselben und überhaupt bey den hiesigen Einwohnern. Wer es weiß, wie wenig in *Leipzig* der sogenannte Schulhalter (Winkelschullehrer) geachtet, und wie gern man geneigt war, diese Verachtung auch auf öffentlich angestellte Lehrer überzutragen, der wird es mit innigem Dank anerkennen, daß mit Müllern eine schönere und hoffnungsvollere Periode für die Schulmänner und das Schulwesen überhaupt begonnen hat. Denn man hat es in unsern Tagen allgemein anerkannt, daß die Schulverbesserung nur dann zu Stande gebracht werden könne, wenn man die Schulmänner hervorzieht, aufmuntert und belohnt. Nur dann darf man hoffen, daß sich lauter fähige Köpfe entschliessen werden, mit Freude und Lust ein Schulamt zu verwalten, das man bisher oft den Händen unwissender und unsittlicher Menschen anvertrauen mußte, weil geschicktere Erzieher sich scheuten ein Geschäft zu übernehmen, bey welchem man mit Hunger und Verachtung kämpfen und Gesundheit und Leben aufopfern muß. Und hier, hier fühlte Müller es lebhafter als jemals, daß kein günstiges Schicksal über ihn gewaltet und

ihn so wie Andere, mit Reichthümern geseegnet hatte, um die hiesigen Schulmänner überhaupt und die Lehrer der Freyschule insbesondere besser besolden zu können. Und nur der Gedanke tröstete ihn, daß sich irgend eine Gelegenheit anbieten würde, wo er jene durch ein einträglicheres Amt entschädigen könnte, und daß er dieß auch wirklich gethan, davon zeugen mehrere Beyspiele. *)

In dieser Hinsicht, und um auch die Bildung der zahlreichen Jugend der hiesigen *bemittelten Bürger* zu befördern, gründete er die *Bürgerschule*, die seine Verdienste um unsere Stadt sehr erhöht, daher wir auch von ihr noch einige

*) Der Rektor *Rost*, welcher so uneigennützig eine Zeitlang an der Freyschule gearbeitet hatte und als Rektor nach Plauen abgegangen war, wurde vom hiesigen Rathe als Konrektor an die Thomasschule mit Anwartschaft auf das Rektorat, das er nun auch wirklich erhalten hat, vorzüglich durch Müllers Vermittelung berufen, der zweyte Lehrer der Freyschule, *Baumgärtel*, wurde vor einigen Jahren als fünfter Lehrer an der gedachten Thomasschule angestellt, der thätige *Dolz*, der ebenfalls ganz unentgeltlich mit einem seltenen Eifer in der Freyschule mehrere Jahre unterrichtet hatte, wurde im vorigen Jahre zum Vicedirektor ernannt und die ihm vorher angewiesene Gratifikation in eine feste Besoldung verwandelt.

Worte sagen müssen. Sie soll sich nemlich von der Rathsfreyschule dadurch unterscheiden, daß in ihr die Kinder solcher Aeltern, welche für ihre Erziehung einiges Schulgeld bezahlen können und welches sie an den Rath abgeben, aus dessen Händen es die Lehrer als fixe Besoldung erhalten, unterrichtet werden, da hingegen in der Freyschule die Kinder *armer* Eltern nicht nur Unterricht sondern auch Bücher und Schreibmaterialien *unentgeltlich* bekommen. Daher sollen dort die Unterrichtsgegenstände vermehrt und es wird dafür gesorgt werden, daß die Jugend auch andere Wissenschaften, z. B. Musik, höhere Mathematik und ausländische Sprachen erlerne. Die Anzahl der Klassen wird von der Anzahl der Kinder abhängen, welche sich in dieser Schulanstalt einfinden werden. Es gereicht unsern Einwohnern gewiß zum Ruhme, daß sie gleich nach der Bekanntmachung dieses Unternehmens sich freywillig zu ansehnlichen Subscriptionen erbieten, selbst solche, welche keine Kinder haben. Vor sechs Jahren wurde der Bau dieser Bürgerschule angefangen, zu dessen Vollendung dem Verstorbenen von Jahr zu Jahr Hoffnung gemacht wurde. Welche Wonne würde es für ihn gewesen seyn, wenn

er auch diese trefliche Schulanstalt selbst hätte weihen können! Aber die Vorsehung rief ihn ab, ehe noch der Bau zu Stande gebracht worden war, und er genoß die süße Freude nicht, die Lehrer der Freyschule dort angestellt und für ihr vieljährige unbelohnte Arbeit entschädigt zu sehen, wie er oft so sehnlich wünschte.

Da steht es nun das prächtige Gebäude und erregt in dem lustwandelnden Menschenfreunde rührende Gefühle. Dort, wo vormals der um unsere Stadt verdiente Churfürst Mauritius, durch Zeitumstände gezwungen, einen furchtbaren Wall aufwarf, *) um die Wuth eines Blutdürstigen Feindes von unsern Mauern abzuhalten, dort, wo vormals der Donner des Geschützes rollte und schreckliche Feuerschlünde die Menschen zu tausenden zu Boden streckte, dort — erhebt sich jetzt die Pflanzstätte künftiger Bürger, dort soll die aufblühende Jugend zur Weisheit, zur Tugend und Religion geführt,

*) Im Jahre 1551 (im schmalkaldischen Kriege) wurde die nach ihm genannte Moritzbastey errichtet. Dies lehrt der an der Ecke befindliche viereckigte Stein, auf welchem das churfürstl. Wappen und die Inschrift
MAVRITIVS DVX SAXONIAE ELECTOR MDLI.
eingegraben ist.

und für ihre groſſe Bestimmung hienieden und im Lande der Unsterblichkeit vorbereitet werden. Da steht es das redende Denkmal der fortschreitenden Bildung der Menschheit, der Wanderer, der es sieht, seegnet sich, daſs er in einem glücklichern Zeitraume gebohren wurde, weint auf das Grab des Mannes, der es errichtete, eine dankbare Thräne und preiſt die Einwohner einer Stadt glücklich, deren Obrigkeit solche Anstalten befördert.

Aber auch um die beyden hiesigen gelehrten Schulen, die Thomas- und Nicolai-Schule hat sich Müller, theils mittelbar theils unmittelbar, verdient gemacht, und er würde noch mehr für sie gethan haben, wenn er länger gelebt, wenn er nicht mit manchen Hindernissen zu kämpfen gehabt hätte, deren Aufhebung nicht in seiner Macht stand, und wenn er nicht mit der weit nöthigern Verbesserung der Bürgerschulen ununterbrochen beschäftigt gewesen wäre. An beyden Schulanstalten stehen tüchtige Lehrer, welche nicht bloſs, wie unsere guten Vorfahren, die Kunst verstehen, künftige *Gelehrte* zu ziehen, sondern auch, was ungleich wichtiger ist, gute *Menschen* zu bilden. Die Lehrgegenstände sind zum Theil erweitert, zum Theil abgeändert, es sind

bessere und zweckmässigere Lehrbücher eingeführt und manche Mißbräuche abgeschafft worden. *)

*) Hier nur ein Beyspiel einer solchen Verbesserung der Thomasschule, auf welche Müller thätig gewirkt hat. Unsere gutmüthigen Vorfahren glaubten wohl in ihrer Einfachheit, dem lieben Gott selbst einen grossen Dienst zu erzeigen, daß sie die armen Zöglinge jener Schule in eine geistliche Form schmiedeten, sie nicht nur ganz schwarz kleideten und in schwarze Mäntel hüllten, sondern auch mit Stutzperuken bedeckten. Der Anblick zwölfjähriger Knaben in *dieser* Tracht mußte bey demjenigen, der nicht an ihn gewöhnt war, unwillkührliches Mitleid und Lächeln erregen. Was aber bey weitem das Schlimmste war, man behandelte sie mit klösterlicher Strenge, hinderte dadurch die freye Entwicklung ihres Geistes und Körpers und rechnete ihnen wohl gar das zum Verbrechen an, was jugendlicher Frohsinn gebot. Die Stutzperuken sind abgeschafft worden, die Zöglinge geniessen jetzt ein freyeres und ungebundeneres Leben, man hat ihnen manche Lasten abgenommen, welche ihnen vormals als Pflicht aufgelegt wurden und wir sehen nun einer schönern Periode dieser Schulanstalt entgegen. Denn wer kann es leugnen, daß noch Manches verbessert und abgeändert werden muß, wenn diese Pflanzschule künftiger Gelehrten und Bürger ihren grossen Zweck erreichen soll? Hierher rechne ich z. B. den für Geist und Körper nachtheiligen Umgang der sogenannten Alumnen durch die Stadt, durch welchen sie sich selbst und ihren Lehrern einen Theil des Unterhalts ersingen müssen, eine Sitte, die leider! fast in allen kleinen und Mittelstädten herrscht. Ich kann mir *jetzt* gar keinen vernünftigen Zweck dieses Umgangs denken. Denn in *unsern* Tagen darf man wohl, wenigstens in solchen Städten, wie Leipzig ist, nicht

Müller sorgte ferner für einen *vernünftigen Religionscultus*. Er war es, der den ehrwürdigen Rosenmüller hieherzog, einen Mann, der schon vorher, ehe er zu uns kam, durch Lehre und Schriften soviel Gutes bewirkt hatte, der mit

erwarten, daß die Einwohner *den Werth* auf denselben setzen, *den* unsre frommen und abergläubischen Vorfahren auf ihn setzen mochten. Ein ganzes Chor schuldloser Knaben und Jünglinge kann den Beyfall des heiligen Gesetzgebers nicht ersingen, dessen sich der Lasterhafte unwürdig macht, und wo kann Erbauung befördert werden, wenn mitten unter dem Getöse der Pferde und Wagen, der arbeitenden Handwerker und der lärmenden Menge ein Chor einige Zeilen eines Liedes vor den Häusern einer großen Strafe absingt! Der einzige Nutzen den ein solcher Umgang haben kann, ist wohl der, daß die Einwohner wissen, wie viel Uhr es an den Singetagen geschlagen hat, und daß den Zöglingen nach einer solchen pädagogischen Strapaze das Vesperbrod besser schmeckt. Aber dieser Nutzen überwiegt den Schaden nicht, der, besonders für schwächliche Körper, und bey übler Witterung, daraus entstehen muß, nicht zu gedenken, daß diese Zeit zum Privatfleiß oder zur Erholung nach den beendigten Schulstunden weit besser angewendet werden könnte. Den Einwohnern unserer Stadt aber macht es keine Ehre, daß diese armen Jünglinge sich und ihren Lehrern auf eine *solche* Art ihr Brod *erbetteln* müssen! Müller war daher ernstlich darauf bedacht, auch diese Sitte abzuschaffen, und noch vierzehn Tage vor seinem Tode überlegte er, wie er die, durch Abschaffung dieses Umgangs geschmälernten, Beyträge ersetzen könnte. Möchte sein Wunsch, der zugleich der Wunsch jedes Menschenfreundes und Erziehers ist, von einem andern würdigen Manne erfüllt werden!

rastloser Thätigkeit in seinem Berufe arbeitete, der mit gründlicher Gelehrsamkeit auch vielfache Amtserfahrung und ein musterhaftes Beyspiel verband, der liberale Grundsätze ehrt, die nur von unwissenden und blinden Zeloten verschrieen werden können, der die Christusreligion als Angelegenheit des Herzens, nicht als spitzfindiges System von Menschensatzungen betrachtet, der durch seine sanfte Menschlichkeit, durch friedliche Eintracht, durch Duldung gegen Andersdenkende und in allen seinen Verhältnissen, als Vorgesetzter, als Lehrer, als Gatte, Vater und Freund uns allen sich als einen echten Verehrer Jesu bewiesen hat, der gern der Wahrheit ein Opfer bringt, wenn er sie nur dadurch befördern kann, der in seinen Predigten so herzlich, so eindringend und fasslich ist und ohne alle Menschenfurcht das heilige Pflichtgebot ausübt. Müller reiste selbst nach Giessen, um diesen Mann predigen zu hören und näher kennen zu lernen und ruhte nicht eher, als bis er ihm die Hand drauf gegeben hatte, daß er den Ruf nach Leipzig annehmen wollte. Als die Regierung zu Darmstadt diesen, von den Einwohnern Giessens allgemein geliebten, Lehrer nicht entlassen wollte, so be-

wegte Müller den hiesigen Rath, um Rosenmüllers Entlassung bey der dortigen Regierung selbst schriftlich nachzusuchen. Und wem sonst als Müllern verdanken wir es also, daß durch jenen Mann schon soviel Gutes gestiftet, daß manche kirchliche Mißbräuche abgeschafft worden sind! Noch Mehr. Müller hatte kaum erfahren, daß in Berlin ein neues zweckmäßiges Gesangbuch eingeführt worden sey, als er schon darauf dachte, auch unsrer Stadt ein solches zu geben. Im Jahre 1783 fing er selbst an mit allem Eifer daran zu arbeiten, und dieser wurde noch reger, als die hiesige Akademie eine kleine Liedersammlung für ihre Kirche veranstaltete, welche nebst dem alten Gesangbuche beym Gottesdienste gebraucht werden sollte, wodurch die hiesigen Einwohner auf ein neues Gesangbuch vorbereitet wurden. Müller zeichnete mit vieler Einsicht aus den damals vorhandenen Liedersammlungen, namentlich aus der Berliner und Kieler diejenigen Gesänge aus, welche ihm am zweckmäßigsten zu seyn schienen. Die Zahlen und Anfangsworte derselben theilte, er, nebst den Gesangbüchern selbst seinen Freunden Morus und Rosenmüller, und einigen hiesigen Predigern, mit, um sie zu prüfen und

einzelne Stellen zu verbessern. Indessen verzog sich die Ausführung dieser so nothwendigen Unternehmung, zu welcher Leipzigs Einwohner noch nicht reif genug zu seyn schienen. Während der Zeit kamen mehrere neue Gesangbücher heraus, welche einen reichen Stoff für die zu veranstaltende Leipziger Liedersammlung hergaben. Im Jahre 1793 unterzog er sich auf's neue dieser Arbeit, übertrug einigen hiesigen Gelehrten die Auswahl der Lieder aus den besten vorhandenen Gesangbüchern, las die Handschriften durch und machte einige sehr glückliche Verbesserungen. Obgleich gewisse Umstände öftere Veränderungen veranlaßten, so scheute er doch die lästige Mühe nicht, alles noch einmal sorgfältig durchzugehen und ruhte nun nicht eher, als bis er nach manchem harten Kampfe den Druck des neuen Gesangbuchs zu Stande gebracht hatte. Am Schlusse des Jahres 1796 wurde es endlich eingeführt und der Gewinn dafür zum Besten des Georgenhauses (Waisen- und Zuchthauses) bestimmt.

Diesen vernünftign Religionscultus suchte er auch durch den im Jahre 1785 unternommenen Bau der prächtigen Nicolai-Kirche zu bewerkstelligen. Nur der Leichtsinnige kann

den höhern Zweck übersehen, den Müller durch dieses herrliche Denkmal seines gebildeten Kunstgeschmacks aufgestellt hat. Wer es weiß, welchen Eindruck ein prächtiger Tempel auf das Herz selbst des gebildetesten Mannes macht und wie nothwendig und nützlich es ist, daß auch für die Sinnlichkeit des Menschen gesorgt werde, der wird mich ohne weitere Erklärung verstehn. So lange unsere Kirchen nicht gesünder und heller angelegt, so lange sie nicht mit Geschmack verschönert werden, so lange wird man vergeblich wünschen, daß sie von Menschen gern besucht werden, und daß der Religionscultus für sie den Nutzen habe, den er eigentlich haben könnte und sollte. Wie paßt auch ein ungesunder, dunkler, finstrier und mit Leichensteinen ausgetafelter Kerker, dessen Gemählde widrige Ideen erwecken, zu der erfreuenden Christusreligion? Wer wird gern lange über den Gräften modernder Leichname weilen? wer sollte nicht froh seyn, wenn der Gottesdienst beendigt ist und er wieder im freyen lustwandeln und erquickende Luft einathmen kann? Welcher vernünftige Mensch könnte sich am Anblick der traurigem Ueberreste des

Aberglaubens und der Unwissenheit seiner Vorfahren weiden? Und wer kann es leugnen, daß selbst die Nicolai-Kirche in ihrer ersten Gestalt für den geschmackvollen Mann gar nicht einladend war! Zwar fehlte es nicht an Verzierungen von mancherley Art, an Bildern und Todenmälern und an biblischen Sprüchen; sogar eine Kanonenkugel, ein Denkmal des verheerenden Krieges, schwebte oben an der Decke mit einer gar erbaulichen Umschrift und die Grabschriften auf dem Boden erinnerten laut genug an Todesbetrachtungen. Nur für *unser*, Gott sey Dank, gebildeteres Zeitalter, konnten sie keinen Reiz haben.

Aber wer betrat je diesen Tempel, wie er jetzt da steht, *) ohne feyerliche Rührung, wessen Herz blieb fühllos und kalt bey dem Anblick der lebendigen Gemälde, welche im

*) Ausführlicher hat von ihm gehandelt *Leonhardi* a. a. O. S. 155—162. Vergl. auch hierüber, so wie überhaupt über alle Verschönerungen Leipzigs, welche wir Müllern besonders zu verdanken haben, die *Bemerkungen über Leipzig und einige verkannte, oder nicht genug erkannte Vorzüge und Verschönerungen dieser Stadt*. In *Briefen von J. G. L. Leipzig* b. Beygang 1794. 8.

Chor aufgestellt worden sind, bey dem Silberton der prächtigen Orgel, in die er mit Brüdern und Schwestern einstimmt, um religiöse Empfindungen in seiner Brust zu wecken, den Allvater im Himmel anzubeten und öffentlich zu bekennen, daß er sich glücklich schätze, ein Verehrer der beseeligenen Christuslehre zu seyn? Wer feyerte *hier* das Gedächtnißmal des Göttlichen, ohne Rührung und Freude? Und wer verkennt außerdem noch den Einfluß, den der große Styl dieses Gebäudes auch auf den Kunstgeschmack des ungebildeten Volks haben muß, das die Regeln der Kunst nie erlernt hat!

Und wer sollte es vergessen, daß durch diesen Bau so viele Arbeiter dreyzehn Jahre lang Beschäftigung und Brod erhielten, und daß sie alle, vom obersten bis zum untersten Veranlassung hatten ihre Kräfte zu üben und ihren Kunstsinn zu bilden! Nicht zu gedenken, daß es die Pflicht der Polizey heischte, diesen Bau vorzunehmen, da das Gebäude so wandelbar geworden war, daß es ohne Gefahr nicht mehr stehen bleiben konnte und daß daher eine Hauptverbesserung bewerkstelligt werden mußte. Was würden aber Zeitgenossen und Nachwelt

gesagt haben, wenn man das altgothische Gebäude mit neuen Verzierungen versehen gehabt hätte, wodurch ein offener Widerspruch, ein widriger Eindruck für das Auge entstanden seyn und die ganze Unternehmung Mangel an Geschmack verrathen haben würde? Allein eine solche Abänderung erforderte viele Mühe und Zeit, und so war es begreiflich, wie das Werk erst im Jahre 1797 zu Stande gebracht werden konnte. *) Leider wurden alle diese Umstände, alle die oben genannten Zwecke von manchen, selbst gebildeten Einwohnern Leipzigs übersehen, und daher vernahm man manche unfreundliche Urtheile, welche Müllern gewiß nicht angenehm seyn konnten. Jetzt, da der Tempel vollendet da steht, sind auch die Klagen verhallt, der Einwohner und der Ausländer staunt über die Pracht und Schönheit dieses Werks und segnet das An-

*) Die Nicolai-Kirche war so reich, daß jährlich nach Abzug der Ausgaben für sie, viele 100 Rthlr. Interessen zum Capital geschlagen werden konnten. Da nun die Vermächtnisse diese Gelder ausdrücklich für die *Kirche* bestimmt haben, so sieht ja Jeder ein, daß Müller, als Vorsteher derselben, sie nicht besser verwenden konnte, als für die Verschönerung der Kirche.

denken des Mannes, der sich auch hier ein unsterbliches Denkmal setzte. Ich wiederhole nicht, wie thätig Müller die Noth armer und leidender Bürger zu mildern suchte, ich habe diesen Umstand schon oben in der Schilderung seines Charakters berührt, (S. 47) und bemerke nur, daß er nicht nur im Stillen für sich, sondern auch durch öffentliche Anstalten die Thränen der Unglücklichen zu trocknen suchte.

Müller sorgte endlich für die *Freude und das Vergnügen* der hiesigen Einwohner eben so sehr, als für ihre *Gesundheit*. Es ist bekannt, daß Leipzig von jeher als ungesund verschrieen worden, und es ist nicht zu leugnen, daß die Sterblichkeit hier verhältnißmässig gegen andere grofse Städte, z. B. gegen Berlin, beträchtlich ist. *) Vorzüglich werden sehr viele Kinder in der zarten Jugend ein Opfer der Gruft, und es herrschen hier manche gefährliche Krankheiten häufiger, als an vielen andern Orten. **)

*) S. Leonhardi's Beschreibung und Gesch. von Leipzig S. 254—263.

**) Diefs hat auch neuerlich Kilian in seiner *Lebensordnung zur Erhaltung und Verbesserung der Gesundheit*, Leipzig 1800, wo zunächst auf den Einwohner Leipzigs Rücksicht genommen worden ist, freymüthig geäußert. S. das ganze

Um der, für die Gesundheit der Stadt nachtheiligen, eingeschlossenen Luft einen freyern Durchzug zu verschaffen, liefs Müller die Stadtmauer in dem Ranstädter - und Peters - Zwinger abtragen, um die Atmosphäre zu reinigen, liefs er die, unsre Stadt umgebenden, Sümpfe mit Erde ausfüllen und Bäume und Gesträuche aller Art hinpflanzen, welche nun im Sonnenscheine reine Lebensluft durch ihre Blätter ausdünsten, und wandelte die staubigten Gänge um die Stadt, welche hin und wieder mit Linden bepflanzt waren, in ein Paradies um. Wer Leipzig vor 15 bis 20 Jahren gesehen hat, wird es nicht mehr kennen, so sehr hat sich alles zu seinem Vorthail geändert. Neben den vielen ausländischen Gewächsen, *) die den Freund der Gewächskunde angenehm unterhalten, duften Blumen liebliche Wohlgerüche und ergötzen

erste Kapitel der zweyten Abtheilung des zweyten Buchs S. 122 — 193. vergl. mit S. 101 — 121.

*) Freunde der Pflanzenkunde werden, wenn sie die nöthigen Vorkenntnisse besitzen, nähere Belehrung finden in dem vom D. Baumgarten 1790. (Leipz. bey Schäfer) herausgegebenen *Sertum Lipsicum* und in dem noch vollständigeren *Botanischen Taschenbuche*, wissbegierigen Spatzirgängern in den englischen Anlagen um Leipzig gewidmet, Ebendas. 1794.

das Auge mit ihren bunten Farben. Da wo sonst ein öder, wüster, mit Schutthaufen bedeckter, Platz den Wanderer abschreckte, erhebt sich jetzt die schöne Esplanade mit der Statüe unsers Landesvaters. Ueber den Graben, die sich sonst vom Grimmaischen bis zum Hallischen Thore hinzogen, steigt der freundliche Schneckenberg mit seinen ihn umkränzenden Hainen empor, bietet dem Wanderer einen Ruhesitz an und eröffnet ihm eine reizende Aussicht auf den am Fusse des Berges liegenden See, auf die Lustgänge und ein in der Ferne winkendes Dörfchen. Weiterhin flöfst ein Gothisches Portal *) ihm Ehrfurcht ein und erinnert an die Tage der grauen Vorzeit. Ueber dem vormaligen Sumpfe zwischen dem Thomas- und Barfußpförtchen blüht ein angenehmer Garten, und jenseits der Brücke erhebt sich ein kleiner Klippenfels, die Behausung der Schwäne. Auch mit der Ausfüllung des noch übrigen Sumpfgrabens, der für die benachbarten Bewohner

*) Dieser Prospekt, so wie die vorher erwähnte Esplanade vor dem Petersthore ist auf Velinpapier in Fol. in Kupfer gestochen in braunen und schwarzen Abdrücken bey dem hiesigen Buchhändler *Voss* zu haben.

nachtheilig seyn dürfte, ist während Müllers Lebzeiten der Anfang gemacht worden. Und damit die verwesenden Blätter und das modernde Gesträuch nicht die Luft verpesten, werden die Lustgänge sorgfältig gereinigt. Kranke und Kinder dürfen nun nicht mehr die Gefahr für ihre Gesundheit befürchten, welche ihnen ehemals die lästigen Staubwolken drohten, die von den Fußstritten der großen Menge Lustwandler aufgeregt wurden. *) Und wer sieht nicht ein, wie viele Arbeiter aus der niedern Volksklasse auch hier Brod und Beschäftigung fanden und zum Theil noch finden? **) Wer sollte nicht bemerken, daß auch durch diese Verschönerungen unserer Stadt, die man in einem Umkreise von vielen Meilen nicht antrifft, wenn ich etwa den Park zu Weimar und Tieffurth ausnehme, manche Fremde hergezogen, Schönheitssinn genährt und Nachahmung geweckt werden konnten? Müller ging selbst bey den Bürgern

*) In heißen, trocknen Tagen werden sogar diese Lustgänge sowohl als die Heerstraßen um's Thor herum angefeuchtet und bey kothigem Wetter oder wenn es Eis gefroren hat, mit Kiesel bestreut.

**) Durch Ausputzen, Reinigen, Graben, Beschneiden u. s. w.

herum, um Beyträge zur Bewerkstelligung dieser Anlagen einzusammeln. — Eben so eifrig betrieb er auch die Errichtung des mit dem hiesigen Krankenhause verbundenen Churfürstl. klinischen Instituts und unterstützte das von unserm verehrten Baumeister *Ludolph Hansen* vorgeschlagene, und 1791 zu Stande gebrachte, Arbeitshaus für Freywillige, wo viele Erwachsene und Kinder vor tödendem Müssiggange bewahrt und gegen Hunger und Kälte geschützt werden.

Aber auch auf andere Weise suchte er die edlern Vergnügungen der Einwohner unserer Stadt und die Kunst zu befördern, namentlich durch das Schauspiel und Concert. Er zog große Künstler her, munterte sie auf, ging mit ihnen freundschaftlich um und unterstützte sie, wo er nur konnte. Sein Haus war für jeden geschickten Künstler, eine Freystätte, besonders nahm er sich des denkenden Tonkünstlers thätig an. Der uns allen noch unvergeßliche Schauspieler *Reinicke* genoß seine Achtung und als öfters bey ihm in großer Gesellschaft, zu einer Zeit, wo man noch entehrende Vorurtheile gegen den Schauspielerstand hegte, und sogar von der

Kanzel herab in dem Zelotentone, in welchem Salvianus, Cyrillus von Jerusalem, Chrysostomus und Tertullianus gegen Schauspiele zu Felde zogen, wider denselben eiferte. Noch vor einem halben Jahre reiste Müller in aller Stille nach Altenburg und besuchte einige Vorstellungen auf dem dortigen Theater, in der Absicht, um diese Schauspielergesellschaft vielleicht hierher zu ziehen, aber er fand sie nicht nach seinem Geschmack. Er war es, der den Capellmeister *Hiller*, welcher sich damals in Breslau aufhielt und nicht willens war, Leipzig jemals wieder zu sehen, an die Stelle des nun auch verstorbenen und wegen seines Alters damals zur Verwaltung des Kantorats unfähigen *Doler*, zu uns rief, er war es, der den geschickten Organisten *Müller*, welcher an der Ulrichskirche zu Magdeburg stand, an unsrer Nikolaikirche anstellte und vor Kurzem dem gedachten Kantor *Hiller* substituirt, er war es, der die beyden *Campagnoli* zu Vorgeigern im großen Concerte und in den beyden Hauptkirchen bestimmte. Und welcher Einwohner Leipzigs wüßte es nicht, daß wir ihm unsern geschmackvollen Concertsaal, dergleichen man in Deutschland wenige finden möchte, so wie den Fortgang des Con-

certs selbst verdanken, dessen Vorsteher er war. *) Er ordnete oft die aufzuführenden Concerte an, **) sah die zu druckenden Concertzettel durch, korrigirte den italienischen Text selbst und wohnte jenen fast immer bey. Selten versäumte er sie, wenn sich durchreisende Virtuosen hören ließen. Und wie viel hat er sonst noch im Stillen gethan, und durch Rath und That mittelbar auf manche Verbesserungen gewirkt, deren wir uns zu erfreuen haben!

Und dieser, für das Wohl seiner Bürger so thätige Mann, dieser zweyte Vater unserer aufblühenden Jugend, dieser edle Menschenfreund ist nicht mehr — — er wandelt nicht mehr unter uns! —

*) Eine Beschreibung desselben s. in *Leonhardi's* oft erwähntem Buche S. 653 — 661. Auch dieser Saal ist ein Muster der geschmackvollen Baukunst und mit allegorischen Gemälden von dem verstorbenen Oeser geziert.

**) Auch die Feyer des Jahrhunderts am Neuenjahrstage hatte er angeordnet (S. die Zeitung für die elegante Welt St. 2.) und einige Wochen vor seinem Ende das Mozartische Requiem bestellt, das — seinen eigenen Tod feyerte! (S. oben S. 19.)

Ich sah seine Hülle hintragen auf den Todack und Thränen genug flossen ihm nach, in sie mischten sich auch die meinigen. Düstere Schwermuth bemächtigte sich meiner Brust bey dem Gedanken an das letzte Ziel des thätigen, weisen und biedern Menschenfreundes — einen Hügel voll Erde! — Aber die Talente des Entschlafenen, sein Charakter, seine Verdienste, die mir in diesem Augenblicke vorschwebten, überzeugten mich, daß der Mensch, des Allvaters Bild, mehr sey als Staub und modernde Todenknochen. Ihre Betrachtung erhob mein Herz zu einer lichten Zukunft, wo wir, unsterblich wie Gott, unsere Geisteskräfte mehr entwickeln, in höherer Erkenntniß fortschreiten, eine vollkommnere Tugend üben, und mehr Seegen über die Geisterwelt verbreiten werden. — Aber noch rinnen sie, meine Thränen, und sie werden nicht eher versiegen, als bis sie der Bruder des Schlags trocknet, nicht deswegen, weil Er seinen Odem verhaucht hat, — denn Er lebt, ja ich hoffe es, Er wirkt im Lande der Unsterblichkeit fort, und sein Geist lebt unter uns, in seinen Anstalten, — sondern weil es der Edlen auf Erden so wenige giebt, die ihm ähnlich wären, die unsre Welt, welche

so oft ein Schauplatz des Herzzermalmenden Jammers ist, in ein Paradiess umschaffen könnten, — sondern, weil *ich* meinem Brudergeschlechte hienieden *das nie* seyn und werden kann, *was Er ihm war*.

Und nun ein Wort an euch, Geliebte Mitbürger, — ich rede nur zu den verständigen und guten unter euch. — Wenn ihr es anerkennt, dafs Müller bey allen Fehlern und Schwächen, die dem gebrechlichen Menschen, die dem Alter insbesondere, eigen sind, doch groß und achtungswürdig war, wenn ihr es anerkennt, dafs er sich um euch verdient gemacht, und dafs er mehr Tugenden als Fehler gehabt habe, so seyd ihr ihm ein *dankbares Andenken schuldig*, denn Undank gegen Wohlthäter, Mangel an Achtung gegen entschiedene Verdienste ist Verbrechen, dessen ihr — ich traue es euch zu — nicht schuldig machen werdet. Ihr ehrt aber das Andenken des Entschlafenen nicht einzig und allein durch ein *steinernes Denkmal*, dessen *Er* nicht bedarf, *Er*, der sich in unsern Herzen ein schöneres

errichtet hat, das der Zahn der Zeit nicht zernagen kann. Ihr ehrt ihn, wenn ihr *oft und gern seine Verdienste in euer Herz zurückruft*. Und welchem unter euch könnte das schwer werden? Wenn nun bald der junge Lenz die Blüthen weckt, wenn aus dem erstorbenen Erdreich und von den verdorrten Bäumen ein freundlicher Hain aufsteht, wenn tausendfarbige, lieblich duftende Blumen Auge und Geruch ergötzen, wenn ihr nach des Tages Last und Arbeit in dem reizenden Garten, der unsre Stadt umgiebt, Erholung und im Schatten der Bäume Kühlung und Erfrischung gegen die schwüle Sommerhitze findet, wenn ihr euch am Anblick fröhlicher Menschen ergötzt, welche die wieder erwachte Natur aus ihren engen verschlossenen Zimmern heraussruft, wenn dann die bangen Sorgen, die euch umwölken, sich zerstreuen, wenn ihr balsamische Lebensluft einathmet, solltet ihr dann an *den* nicht denken, der dieses Paradies euch schuf, der so thätig für eure Freude sorgte, Er, — dessen Grab der Frühling deckt??

Wenn ihr mit euern Kindern euch einer festern Gesundheit freut, wenn ihr durch die

Harmonie reizender Töne aufgeheitert werdet, wenn ihr in jenem prachtvollen Tempel Erbauung findet, wenn ihr bey dem Anblick der Jünglinge und Jungfrauen, die in den, von dem Verstorbenen errichteten, Schulen zur Weisheit und Tugend gebildet werden, der schönern Morgenröthe froh entgegen seht, die über uns anbrechen wird, wenn ihr durch manche Anstalten, auf die der Entschlafene so wohlthätig wirkte, Menschennoth gemildert und Verbrechen gehindert seht, solltet ihr da nicht den Mann dankbar den *Vater der Stadt* nennen, der seine letzten Lebensjahre für euch aufopfert und jetzt — in einer freudenleeren, öden Gruft schläft??

Ja, MÜLLER, *Deiner* werden wir dankbar gedenken, so lange wir athmen, *Dich* werden unsere Kinder und Kindeskinde, *Dich* wird die späteste Nachwelt segnen, wenn auch von der Hülle Deines regen Geistes das letzte Staubkorn längst verweht, im Strome der Zeit Dein Nahme längst vergessen ist!!!

Ihr ehrt ihn nicht durch Thränen und Klagen, — denn sie rufen den Toden doch nicht wieder ins Leben zurück — ihr ehret ihn,

wenn ihr dazu beytragt, daß seine vielfachen gemeinnützigen Anstalten erhalten und befördert werden, ihr ehrt ihn, wenn ihr ähnliche Anordnungen der Väter unserer Stadt willig und dankbar annimmt, und von eurer Seite thätig unterstützt.

Ihr ehrt ihn nicht durch Klagen — Klagen liebte er nicht, er liebte nur Kraft und Thätigkeit — ihr ehrt ihn aber, wenn ihr seinen Geist, der in allen seinen Anstalten lebt, auffaßt, wenn ihr sein musterhaftes Beyspiel nachahmt, wenn ihr mit eben dem Eifer eure Talente zu entwickeln, eure Kenntnisse zu vermehren, euer Herz zu veredeln, euern Geschmack zu bilden sucht, wenn ihr seine rastlose Thätigkeit, die Festigkeit seines Charakters, seine Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, seinen biedern graden Sinn, seine innige Bruderliebe, seine Anspruchlosigkeit und Bescheidenheit euch eigen zu machen sucht, wenn ihr, selbst mit Aufopferung eurer Freude, mit ausharrender Geduld und mit unerschüttertem Muthe so viel Gutes in eurem Berufe zu stiften sucht, als es euch möglich ist. Ob dieser groß oder klein ist, darauf kommt es nicht an, denn

ihr könnet nicht mehr leisten, als es die Kräfte, die euch Gott gab, und der Wirkungskreis, den er euch anwies, erlauben. Nicht, *was* wir thun, sondern in *welcher Absicht* und mit *welchem Eifer* wir es thun, das ist Hauptsache. Ihr ehrt den Entschlafenen, wenn ihr die Fehler und Schwächen, die ihr an ihm bemerkt habt, nicht lieblos beurtheilt, sondern — sorgfältig zu vermeiden sucht. Und *so*, *nur so* werdet ihr dazu beytragen, daß *Sein Verlust ersetzt werde*.

Und diese Hoffnung, die uns allein jetzt beruhigen kann, strahlt uns entgegen, wenn wir auf seine ehrwürdigen Amtsgenossen hlicken, die ihn überlebten. Denn waren sie es nicht, die seinen Unternehmungen laut und im Stillen Beyfall gaben und von ihrer Seite sie nicht nur nicht zu hindern, sondern selbst eifrig zu befördern suchten? Drum trauert nicht trostlos, gute *Bürger*, sein Geist ruht auf seinem ehrwürdigen Nachfolger, seinem treuesten Freunde, den er so innig liebte, als er noch unter uns wandelte, und bald schenkt uns Gott

einen zweyten Vater, der thätig, wie der Entschlafene, für euer Wohl wachen wird. *)

Weinet nicht, Ihr *Armen*, daß euer Versorger dahin ist, Noch zählt Leipzig in seinen Mauern viele edle Menschenfreunde, die sich der Noth der Leidenden erbarmen. Auch der ehrwürdige Rath unserer Stadt zählt wohlthätige Mitglieder in seiner Mitte, welchen es die süsseste Wonne ist, Thränen zu trocknen und Elend zu mildern.

Klaget nicht ängstlich, gute *Kinder*, daß den Stifter eurer Schule jetzt finstre Grabesnacht deckt. Noch waltet über euch der Weltregierer, der über eure Bildung gnädige Aufsicht hat. Bald werden die Väter unserer Stadt euch und

*) So eben, da ich dieß schreibe, vernehme ich die traurige Nachricht, daß einer dieser achtungswürdigen Männer, auf welchen die Hofnung unserer Bürger gerichtet war und welchem unsere Herzen die erledigte zweyte Stelle eines Bürgermeisters unserer Stadt bestimmten, ein Opfer des Todes geworden sey. Ich darf ihn nur *nennen*, diesen um uns alle, auch um die hiesigen Studirenden sehr verdienten Mann, sein *Nahme* ist sein Lobspruch: D. *Quirin Gottlieb Schacher*, Proconsul. — Auch Dir, Du Guter, folgen die Thränen der Achtung, Liebe und Dankbarkeit in's Grab! Friede deiner Asche!!!

euern braven Lehrern zeigen, daß sie freudig und gern eine Anstalt unterstützen, die dem Staate und dem Himmel gute Bürger zieht. *)

Ja zu *Euch*, Ehrwürdige Mitglieder des Raths, und zu *Dir*, heiß geliebter Vater der Stadt, erhebt sich unser thränender Blick von der stillen Todengruft, die unsers Müllers Asche birgt. Auf *Euch* stützt sich alle unsre Hoffnung, von *Euch* erwarten wir, daß ihr die gemeinnützigen Unternehmungen fortsetzen und vollenden werdet, die *Er* sterbend zurückliefs. Seht dort die verlassnen Waisen, wie sie mit nassem Auge händeringend um einen zweyten Vater flehen! Seht dort die guten Bürger, die den Staub des Redlichen segnen und sich nach einem Seiner würdigen Nachfolger sehnen! O Heil dann *Euch*, wenn Eure Lebenstage rühmlich veronnen sind, wie die seinen! Das frohe Bewußtseyn, Menschenwohl befördert und Zeit- und Nachwelt beglückt zu haben, das

*) Welcher meiner hiesigen Mitbürger sollte sich nicht herzlich freuen, daß bald nach Müllers Tode, dem würdigen Baumeister *Just Hansen* die Aufsicht über die Freyschule aufgetragen worden ist, und daß er dieses Amt bereits angetreten hat?

mehr als Tonnen Goldes werth ist, labt Euch in Eurer letzten Scheidestunde. Willig und freudig legt ihr dann Euer Haupt zur Ruhe nieder, wenn Gott Euch ruft, Euch segnen Eure dankbaren Zeitgenossen, Euch segnen Kinder und Kindeskinde. Groß und hehr steht das Denkmal Eurer menschlichen Unsterblichkeit da und trotz der Zerstörung der alles zermalmenden Zeit, und droben — reicht Euch der ewige Vergelter die Palme!!!



Blicke auf Karl Wilhelm Müller's Leben, Charakter und Verdienste um
Leipzig

Leipzig 1801

Biogr. 824 r

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065332-5